

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

## HOMILETIC MAGAZINE.

---

39. Jahrgang.

August 1915.

Nr. 8.

---

### Predigtstudie über Mark. 12, 41—44.

(Für den 13. Sonntag nach Trinitatis.)

Es ist eine einfache Erzählung, die dieser Text uns berichtet; sie bietet weder grammatische noch sachliche Schwierigkeiten dar. Aber es ist eine sehr liebliche Erzählung, die unsere Aufmerksamkeit auf ein sehr wichtiges Stück des christlichen Lebens lenkt, nämlich auf das Geben für Gottes Reich. In diesem Stück haben unsere Christen gewöhnlich noch viel zu lernen. Es will unserm Fleisch so schwer werden, in rechter Weise zu geben, unsere irdischen Güter in Gottes Dienst zu stellen. Daher ist es wichtig und nötig, daß wir zuweilen auch über diese Sache predigen und den Christen die nötige Belehrung geben, damit sie auch in diesem Stück reich werden an guten Werken. Dieser Text gibt eine schöne Gelegenheit dazu.

„Jesus setzte sich gegen den Gotteskasten und schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten“, B. 41, mit diesen Worten beginnt der Bericht dieser Begebenheit, die uns auch Lukas überliefert hat (21, 1—4). Es war kurz vor dem großen Leiden des Herrn, als sich dieses zutrug. Zum letzten Male weilte der Herr an jenem Tage im Tempel. Er hatte den Pharisäern und Schriftgelehrten eine ernste Strafpredigt gehalten; er hatte ein schreckliches Wehe über sie ausgerufen wegen ihrer Gottlosigkeit und Heuchelei. Seine Rede war ausgeklungen in jene erschütternde Wehklage über Jerusalem: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind: wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden!“ Jerusalem war das Gericht verkündigt, dem Tempel die Zerstörung. Dann wandte der Herr sich um und schickte sich an, mit seinen Jüngern den Tempel zu

verlassen. Als er hinausging, da fiel sein Blick auf den im Vorhof angebrachten Gotteskasten, und alsbald setzte er sich ihm gegenüber, um die zu beobachten, die ihre Gaben in den Gotteskasten einlegten.

Der Herr setzte sich dem Gotteskasten gegenüber. Im Tempel befand sich eine ganze Reihe solcher Opferkästen oder Opferstöcke. „Schon in 2 Kön. 12, 9 f. ist eine für diesen Zweck bestimmte Lade erwähnt, welche der Hohepriester Jozada zur Seite des Brandopferaltars, für die in den inneren Vorhof Eintretenden rechter Hand, aufstellen ließ, und in welche die priesterlichen Schwellenhüter das von dem eintretenden Volk als freiwillige Beisteuer für die Tempelreparaturen empfangene Geld durch ein im Deckel befindliches Loch einwarfen. Im herodianischen Tempel aber standen im sogenannten Vorhof der Weiber, dem Hauptort der gottesdienstlichen Versammlung für das Volk, und zwar an der Mauer innerhalb der Säulenreihen, dreizehn Opferstöcke, die nach ihrer oben engen, unten weiteren, gewundenen und daher dem schophar genannten musikalischen Instrument (dem Horn) ähnliche Form schopharot genannt wurden. Jeder derselben hatte seine besondere, durch eine Aufschrift bezeichnete Bestimmung: einer für die Tempelsteuer des laufenden, ein anderer für die rückständige des vergangenen Jahres, ein dritter für Gaben zur Anschaffung des Altarfeuerholzes, ein vierter für solche zum Ankauf von Weihrauch usw. In manche wurden vom Gesetz geforderte Abgaben, in andere freiwillige Gaben eingelegt. Doch waren diese alle für gottesdienstliche Zwecke, nicht etwa zur Unterstützung der Armen, bestimmt.“ (Kiehm, Handwörterbuch des Biblischen Altertums.) Es handelte sich bei diesen Gaben also um die Erhaltung des Tempels und der Opfer, also um Erhaltung des Gottesdienstes und damit um die Erbauung des Reiches Gottes. Das griechische Wort, das Luther mit „Gotteskasten“ übersetzt hat, bedeutet eigentlich *θησαυροφυλάκιον*. Luthers Übersetzung ist aber eine sehr passende und bezeichnende. Das Wort Gotteskasten erinnert uns daran, daß alle Gaben, die wir für Gottes Reich geben, Gaben sind und sein sollen, die wir dem Herrn, unserm Gott, geben, Opfer, die wir darbringen aus herzlichster Dankbarkeit gegen Gott, dem wir alles verdanken, was wir im Leiblichen und im Geistlichen sind und haben, der seine Liebesströme über uns vom Himmel herab hat regnen lassen und es fort und fort tut, jede Stunde, jeden Augenblick unsers Lebens. Es sind Gottes Schätze, die wir geben für sein Reich, daß sein hoher Name geheiligt werde, daß sein Reich zu uns und allen Völkern komme, daß sein guter und gnädiger Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Wir Christen müssen beim Geben immer dessen eingedenk bleiben, es gilt, unsers Gottes Kasten, seine Schatzkammer, zu füllen, damit er sein Werk auf Erden treibe. Es muß uns Christen gleichsam eine hohe Ehrensache sein, daß wir an diesem Werk mitarbeiten dürfen. Welch hohe Aufgabe, welches ein seliges Werk ist es, daß wir unsers Gottes Handlanger sein dürfen!



Es ist Gottes Kasten, in den wir legen, seine Schatzkammer, die wir füllen; und der Herr wird diesen Dienst nicht unbelohnt lassen.

Dort in dem Vorhof der Weiber, gegenüber den Opferstöcken, die dastanden, setzte sich Jesus nieder. Es mag sein, daß er nicht gerade von vornherein die Absicht hatte, die Opfernden zu beobachten. Es mag sein, daß er, vom langen Reden ermüdet, sich eine Weile ausruhen wollte, ehe er mit seinen Jüngern den Tempel verließ. Wie dem aber auch sei, jedenfalls, als der Herr dort saß, fiel sein Blick auf die Menge des Volks, die dort vorbeiflutete, teils den Tempel betrat, teils aus ihm fortging. Er sah, wie die Leute, wie sie es schon lange gewohnt waren, beim Betreten oder beim Verlassen des Tempels ihre Gaben, ihr Geld, in die Gotteskästen legten. Das zog seine Aufmerksamkeit auf sich, und nun beobachtete er genauer (*θεωρεῖν*), er beobachtete längere Zeit hindurch (das zeigt das Imperfekt an), die Leute, wie sie sich bei ihrem Geben verhielten. Lange und scharf beobachtete er so die Volksmassen, wie sie einlegten in die Gotteskästen, und er, der Herzenskundiger, hat ohne Zweifel nicht nur die äußere Tat gesehen, sondern er sah das Herz an, er hat auch auf die Gesinnung geachtet, mit der die Leute ihre Gaben dem Herrn darbrachten.

Der Herr Jesus weilt jetzt nicht mehr sichtbar im Fleisch unter uns, aber er ist doch bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Er will seinen geistlichen Tempel, seine heilige christliche Kirche hier auf Erden, erhalten und ausbreiten. Und er will das tun durch den Dienst seiner lieben Christen; sie hat er zu seinen Mit Helfern und Mitarbeitern bestellt. Sie sollen helfen auch durch ihre irdischen Güter, daß der Bau seines Tempels rüstig vorangehe. Und es ist dem Herrn wahrlich nicht einerlei, ob und wie seine Gläubigen geben, wie sie seinen Willen in diesem Stück erfüllen; nein, er achtet darauf. Er achtet auf einen jeden einzelnen, ob und wie, was und wieviel er gibt für Gottes Reich. Unser Fleisch will uns immer wieder vom rechten Geben abhalten, will uns faul und träge in diesem köstlichen Werk machen; da sollen wir immer wieder uns vorhalten, daß der Herr auch jetzt noch an seinem Gotteskasten sitzt und beobachtet, genau und scharf beobachtet, wie die Leute, wie seine Christen, einlegen, was und wie sie geben. Auch in dieser Beziehung gilt das Wort des Herrn: „Ich weiß deine Werke.“

„Und viel Reiche legten viel ein.“ Das war es, was der Herr zunächst sah. Viele Reiche, viele von den Leuten, denen Gott viel mehr an irdischen Gütern gegeben hat, als sie nötig haben, um die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, waren an jenem Tag im Tempel. Von diesen vielen heißt es, daß sie viel einlegten. Sie gaben reichlich von ihren irdischen Gütern. Auch hier steht wieder das Imperfekt und zeigt an, daß das die Gewohnheit dieser reichen Leute war, daß sie reichliche Gaben einlegten. Aus welcher Gesinnung sie es taten, wird nicht angegeben. Manche werden es getan haben, um von den Leuten gesehen zu werden, um sich mit ihrem Geben Menschenlob zu

erwerben, andere wohl aus knechtischer Gesinnung, um sich mit diesen Werken den Himmel zu verdienen; aber es werden wohl einzelne dabei gewesen sein, die ihre reichen Gaben in der rechten Gesinnung gaben, aus herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, im rechten Interesse, Gottes Reich zu bauen, die schönen Gottesdienste des HErrn aufrechterhalten zu helfen. Es ist Gottes Wille, daß reiche Leute, solche, denen Gott viel gegeben hat an irdischen Gütern, auch in den Gotteskasten viel einlegen, daß sie reichlich geben für die Erhaltung und Ausbreitung der Kirche des HErrn, des Reiches Christi. Darum gibt der HErr einzelnen mehr, zuweilen viel mehr, als sie bedürfen zu ihres Lebens Notdurft und Nahrung, damit sie auch reichlich dem HErrn wiedergeben, damit sie reichlich sein Werk unterstützen können. So instruiert Paulus seinen Gehilfen Timotheus, daß er den Reichen von dieser Welt, das heißt, denen, die an Gütern dieser Welt reich sind, gebiete, „daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt, allerlei zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben“. (1 Tim. 6, 17—19.) So werden einem Reichen seine irdischen Schätze in Wahrheit Schätze, die auch im ewigen Leben ihm bleiben, wenn er sie anlegt um Gottes willen für Gottes Reich, es zu bauen und zu mehren. Das sind die Schätze, die uns bleiben, die wir gegeben haben um des HErrn willen, im Glauben an ihn, die Not des darbedenden Nächsten zu lindern, nicht nur seine irdische, sondern vielmehr seine geistliche Not, daß wir mitgeholfen haben mit unsern Gütern, daß ihm Gottes Wort nahegebracht ist.

„Viele Reiche legten viel ein“, so heißt es. Es fanden sich an dem Tage in Jerusalem viele, die mit irdischen Gütern reich gesegnet waren, die auch den Tempel, den Gottesdienst, reich bedachten, ja, die das zu tun pflegten. Wie steht es in unserer Zeit? Der ehemalige Hofprediger Stöcker sagt zu diesen Worten: „Heute sind es nur wenige Reiche, die viel in den Gotteskasten legen. Ach, es ist um Tränen zu vergießen, wie in großen Städten die wohlhabenden und besitzenden Leute, die Fabrikherren und Geldmänner, wie auf dem Lande die großen Herren und reichen Bauern für das Reich Gottes so wenig übrig haben. Manche haben wohl in ihrem ganzen Leben noch nicht einen Pfennig für Heidenmission, Innere Mission, Stadtmission dem Heiland dargereicht. Auch ihre irdische Wohltätigkeit ist meist sehr gering. Viele glauben, mit einem kleinen Beitrag an irgendeinen Armenverein ihre Pflicht der Barmherzigkeit bezahlt zu haben. Persönlich kümmern sie sich gar nicht um der Welt Not, sondern denken nur an ihren Gewinn und Genuß. O was wird einst für ein schweres Gericht ergehen über manche Reiche, die so arm sind an Liebe! Aber Gott sei Dank, es gibt noch Reiche, welche die Pflicht der Barmherzigkeit kennen und üben!“ Wie reichen Segen können gerade solche Leute stiften, die Gott mit



irdischen Gütern gesegnet hat, wenn sie ihre Güter in den Dienst Gottes stellen! Welch herrliche, gottgefällige Werke können sie tun, wenn ihr Geben aus der rechten Quelle fließt, aus der Furcht und Liebe Gottes, aus herzlicher Dankbarkeit gegen ihren himmlischen Vater, im Glauben an ihren Heiland, der sie erlöst hat.

„Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein, die machen einen Heller“, B. 42. Neben den vielen Reichen kommt eine (*μία*) arme Witwe. Die andern Zuschauer werden diese arme Witwe wohl kaum beachtet haben mit ihrer so geringen Gabe, die neben den reichen Gaben so vieler nur um so geringer erschien. Wer sollte auch auf sie und ihre Gabe ein Augenmerk haben, da so viele Reiche zugegen waren! Es ist das ja überhaupt menschliche Gepsflogenhait, daß man auf die Reichen viel mehr achtet als auf die Armen, daß diese jenen gegenüber kaum in Betracht gezogen werden. Der Herr aber sieht sie, wie sie kommt. Er hat ein Auge für die Armen und Elenden, auch sie sind hochgeachtet in seinen Augen, auch mitten unter den Reichen. Die Frau war eine Witwe, und noch dazu eine arme Witwe. Sie hatte ihren natürlichen Versorger, ihren Gatten, verloren und mußte nun selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen; und gar kümmerlich wird es in ihrem Haushalt hergegangen sein. Das alles sieht und weiß der Herr, ohne daß es ihm jemand sagt. Er ist ja der allwissende Gott; er ist der gütige Helfer, der ein so gutes, scharfes Auge gerade für die Not der Menschen hat. Er ist heute noch derselbe. Er kennt die Not der Seinen, kennt sie, ehe wir sie ihm sagen. — Diese arme Witwe legte auch eine Gabe ein. Ihre Gabe war eine sehr kleine vor Menschenaugen. Sie legte zwei Scherflein ein, die zusammen einen Heller ausmachen. Das Scherflein war die kleinste Kupfermünze, die damals im jüdischen Lande Geltung hatte. Sein Wert betrug etwa einviertel Cent. Einen halben Cent hat diese Witwe eingelegt. Wie verschwindend klein war also ihre Gabe, wenn man sie auf ihren äußeren Wert ansieht! Und doch, welch einen hohen Wert hatte diese geringe Gabe in Gottes Augen! Das sehen wir aus dem Urteil des Herrn.

„Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt denn alle, die eingelegt haben“, B. 43. So lautet das Urteil des Herrn. Es ist dem Herrn darum zu tun, daß wir sein Urteil hören. Er ruft seine Jünger zu sich, er macht sie auf diese arme Witwe aufmerksam, die sie sonst übersehen hätten, wie es ja bei uns Menschen so leicht der Fall ist, daß wir auf die Armen und Geringen wenig achten. Sie sollen diese arme Witwe und ihre außergewöhnliche Gabe doch ja nicht übersehen. Feierlich leitet er sein Urteil ein: „Wahrlich, ich sage euch.“ Die Jünger sollen es bemerken, daß es etwas Außergewöhnliches, etwas Wichtiges ist, was er ihnen zu sagen hat; sie sollen auf seine Worte wohl achten. Er versichert es ihnen feierlich, daß er ihnen

die Wahrheit sage. Nach menschlichem Ermessen, das so häufig nur auf den äußeren Wert sieht, mag sein Urtheil töricht zu sein scheinen; aber sie sollen es glauben, es ist dennoch wahr und gewiß, was er ihnen sagt. Diese arme Wittve mit ihrer geringen Gabe von einem halben Cent hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle die andern, die eingelegt haben, als alle die Reichen, die eingelegt haben, mehr als alle die vielen Reichen, die doch so große Summen eingelegt hatten. Vor den Augen des HErrn, der Herzen und Nieren prüft, gilt diese geringe Gabe höher als alle die großen Geldopfer der Reichen. Und warum? Der HErr begründet sein Urtheil.

Er sagt weiter: „Denn sie alle haben von ihrem übrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung, eingelegt“, B. 44. Wohl hatten die Reichen große Summen eingelegt, aber sie hatten auch viel, von dem sie geben konnten. Sie waren reiche Leute. Sie gaben von ihrem Überfluß; sie spürten es nicht, daß sie so viel gegeben hatten. Sie brauchten sich in ihren Bedürfnissen und Bequemlichkeiten nicht im mindesten einzuschränken um ihrer reichen Gaben willen. Ganz anders stand es mit dieser Wittve. Sie war eine bitterarme Frau. Aus ihrer Armut heraus gab sie und gab nicht nur etwas von dem, was sie sich am Munde abgespart hatte, nein, sie gab alles, was sie hatte, sie gab ihre ganze Nahrung, ihren ganzen Lebensunterhalt. Jene zwei Scherflein, die sie in den Gotteskasten gelegt hatte, waren ihr ganzer Tagesberdienst, sie waren ihr Lebensunterhalt, den sie für den Tag hatte. Ihre ganze Nahrung gab sie Gott wieder für sein Reich. Sie hatte zwei Scherflein; sie hätte einen für sich behalten und den andern einlegen können — und das wäre schon eine sehr große Gabe gewesen, ein großes Opfer, das sie gebracht hätte —, aber sie legt beide Scherflein ein, den ganzen Lebensunterhalt, alles, was sie hatte. Das war wahrlich ein ganz außergewöhnliches Opfer, das sie dem HErrn, ihrem Gott, gab, ein Opfer, das es wert ist, daß man davon in aller Welt sagt.

Wir erkennen aus diesem Urtheil des HErrn, wie Gott die Gaben der Menschen ansieht. Er sieht nicht nur auf den äußerlichen, finanziellen Wert der Gabe. Die großen Gaben stehen bei ihm nicht an und für sich höher als die geringen. Es ist ihm ja bei dem Geben im letzten Grund nicht um Geld und Gut zu tun. Er könnte, wenn er es so wollte, sein Reich auch ohne unser Geld und Gut bauen. Er könnte seine Kirche erhalten und in dieser Welt ausbreiten, ohne daß nur eine menschliche Hand sich dabei rührte; er könnte seine heiligen Engel dazu aussenden, wenn es so sein Wille wäre. Und wenn Gott irdisch Geld und Gut zu seinem Reich, zum Aufbau desselben, haben will, so könnte er es bekommen ohne unsern Dienst. Er ist der reiche Gott. Alles Gold und Silber der Erde ist sein. Er könnte auch unser Geld und Gut bekommen, ob wir es wollen oder nicht. Er ist ja der allmächtige Gott. Aber Gott hat einmal diese Ordnung getroffen, daß



er sein Reich erhalten und bauen will durch seine Jünger, durch seine Christen. Sie sollen seine Mithelfer, seine Mitarbeiter, sein an diesem herrlichen Werk. Sie sollen sich selbst, ihre Gaben und Kräfte, ihre irdischen Güter und Schätze in den Dienst ihres Gottes stellen. So und nicht anders will der Herr seine Kirche bauen. Das will der Herr nicht deswegen tun, als ob er auf unsern Dienst angewiesen wäre, als ob er unsere Hilfe bei diesem schweren Werk nicht entbehren könnte, sondern er hat es so geordnet um unsertwillen. Er will seinen Christen die Gelegenheit geben, sich dankbar zu erweisen für das, was er an ihnen getan hat, daß er sie errettet, sie zu seinen lieben Kindern gemacht, ihnen Leben und Seligkeit geschenkt hat. Er will ihnen Gelegenheit geben, ihren Mitmenschen ihre Liebe zu erweisen, daß sie ihnen helfen in ihrer größten Not, in der sie sich befinden, in ihrer geistlichen Not, dadurch, daß sie ihnen das Evangelium bringen, durch welches Gott sie retten will. Gott will seinen Christen Gelegenheit geben, an diesem herrlichen Werk mitzuarbeiten, das er aus Gnaden ihnen vergelten will mit einem köstlichen Gnadenlohn. So beurteilt Gott die Gaben der Christen nach ihrer Person. Er will, daß sie geben nach ihrem Vermögen, nach dem, was er ihnen gegeben hat. Gar mancher reiche Mann gibt vielleicht große Summen her für die Ausbreitung des Reiches Gottes, und seine reichen Gaben werden von Menschen hoch gerühmt, aber er hat vor Gottes Augen viel weniger gegeben als ein anderer, dessen Gabe dem finanziellen Werte nach vielleicht viel geringer, aber doch nach dem Vermögen, das er besitzt, viel größer ist als die Gabe des Reichen. Auch hier gilt das Wort: „Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.“ Wir Christen geben gewöhnlich, wie die Reichen im Text, von unserm Überfluß, ja, man könnte sagen von dem Überfluß unsers Überflusses. So steht es doch meistens auch unter den Christen. Zuerst befriedigen wir mit unsern irdischen Gaben nicht nur die Bedürfnisse unserer Familie, die wir auch schon hoch bemessen, sondern auch unsere Bequemlichkeiten, sorgen für unsere Vergnügungen und Lustbarkeiten usw., und dann, wenn von dem allem noch etwas übrigbleibt, geben wir von diesem Überfluß für Gottes Reich. Erst müssen die Mittel da sein für Vergnügungsreisen, für Automobile u. dgl., dann erst, wenn noch etwas übrigbleibt, kommt die Kirche, die Gemeinde, Gottes Reich in Betracht. Es steht auf der Liste der Ausgaben so mancher ganz zuletzt. Daher kommt es denn auch, daß die Gaben oft so klein ausfallen bei den Leuten, bei denen man doch sonst in ihrem Leben keinen Mangel sieht. Wir Christen sollen erkennen, daß die Gaben für Gottes Reich und Kirche, für die Erhaltung der Gemeinde und des Predigtamtes, mit zu unsern regelmäßigen Ausgaben gehören sollen. Wie wir für die leibliche Nahrung und Kleidung sorgen, so sollen wir auch sorgen für unsere und der Unsrigen geistliche Nahrung, für die Predigt des göttlichen Wortes. Den wievielten Teil unsers Einkommens wir für Gottes Reich be-

stimmen sollen, das hat Gott im Neuen Testament nicht vorgeschrieben. Das hatte er einst im Alten Testament getan. Da war dem Volk vorgeschrieben, den zehnten Teil des Einkommens Gott zu opfern. Jetzt hat es uns Gott freigelassen. Er will dadurch um so mehr unsere Liebe prüfen. Kein Mensch in der Welt soll es einem Christen vorschreiben, wieviel er zu geben habe; wo Gott kein Gebot gegeben hat, da sollen Menschen nicht die Gewissen binden wollen. Aber die Christen sollen sich selbst reizen und locken, daß sie nicht karglich, sondern reichlich geben, daß „es sei ein Segen und nicht ein Geiz“, wie der Apostel sagt und hinzufügt: „Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht aus Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken.“ (2 Kor. 9, 5. 7. 8.)

Und auf einen andern Punkt sieht der Herr noch besonders. Er beachtet nicht nur, in welchem Verhältnis das, was gegeben wird, steht zu dem Vermögen dessen, der da gibt, sondern er achtet auch insonderheit auf die *Gesinnung*, in der man gibt. Darauf kommt es Gott vor allen Dingen an. Er will nicht sowohl unser Geld als vielmehr unser Herz. Von der Gesinnung dieser armen Witwe wird uns im Text allerdings nicht ausdrücklich gesagt, aber wir können doch manches in dieser Hinsicht aus dem Text schließen. Schon daß der Herr diese Tat der Witwe so hervorhebt, daß er dafür gesorgt hat, daß man von dieser Tat in der ganzen Welt sagt, wovon das Evangelium gepredigt wird, schon dieser Umstand zeigt, daß die Witwe ihre Gabe auch in der rechten Gesinnung gegeben hat, als eine Gabe, die sie dem Herrn darbrachte aus herzlicher Dankbarkeit für seine Wohltaten. Das bloße Geben von Gütern für Gottes Reich, auch wenn die Gabe im Verhältnis zu den Gütern des Gebenden noch so groß wäre, ist noch kein gutes Werk. Es muß aus der Furcht und Liebe Gottes hervorspringen. Und was hätte denn auch dieses Weib bewegen sollen, diese große Gabe zu geben, als die Liebe zu Gott, zu seinen Gottesdiensten, zu seinem Tempel? Sie konnte nicht hoffen, mit ihrer Gabe vor den Menschen Aufsehen zu machen, der Menschen Lob zu erlangen. Unter den vielen Reichen, die viel einlegten in den Gotteskasten, gab es ohne Zweifel eine ganze Menge, die nicht in der rechten Gesinnung ihre reichen Gaben in den Kasten legten. Gar manche taten es, um von den Leuten, von dem Volk, das sich zahlreich um den Gotteskasten zu drängen pflegte, gesehen und gerühmt zu werden. Man richtete es wohl so ein, daß die reiche Gabe auch von den Anstehenden bemerkt werden mußte. Aber bei dieser Frau können wir eine solche Absicht nicht voraussetzen. Wer achtet denn auf die Gaben der Armen, wenn sie auch noch so groß sind im Verhältnis zu ihrem geringen Einkommen? Andere Leute geben in geseglicher Gesinnung. Sie wollen sich vielleicht nicht Gunst bei Menschen, aber sie wollen sich dadurch Gunst bei Gott verdienen. Sie meinen, mit ihrem Geben



ein verdienstliches Werk zu tun, das Gott ihnen belohnen müsse. Sie wollen sich durch solche und ähnliche gute Werke den Himmel verdienen. In dieser Gesinnung mögen gar manche der Reichen gegeben haben. Wir kennen gar wohl die Selbstgerechtigkeit des jüdischen Volkes in jener Zeit. Auch in unsern Tagen geben viele in diesem Sinn. Sie wollen sich bei Gott den Himmel dadurch verdienen. Sie geben in lohnstüchtiger Gesinnung. So lehrt die römische Kirche ihre Glieder geben, so werden auch von Gliedern unserer Kirche manche Gaben dargebracht. Alles solches Geben ist dem HErrn ein Greuel. Wir sollen geben ohne Unwillen und Zwang, aus freiem, fröhlichem Herzen. Einen solchen Geber hat Gott lieb. Eine solche Geberin war ohne Zweifel auch diese Frau. Das beweist die Größe ihrer Gabe. Auch in der Meinung, sich damit den Himmel zu verdienen, hätte sie schwerlich alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung, eingelegt, sondern sich wohl mit weniger begnügt. Darauf achtet der HErr insonderheit, in welcher Gesinnung wir geben. Eine gottgefällige Gabe kann nur ein wahrer gläubiger Christ Gott geben. Aus dem Glauben muß unser Geben für Gottes Reich herausfließen. Aus dem Glauben wächst die herzliche Dankbarkeit hervor gegen Gott, der uns im Leiblichen und besonders im Geistlichen so reich gesegnet hat. Aus dem Glauben an die gnädige Vergebung unserer Sünden um Christi willen kommt auch die Lust und Liebe, dem HErrn zu dienen und seinen Willen zu tun, das rechte Interesse an dem Wohlergehen des Reiches Gottes auf Erden, die Lust, für dieses Reich und seinen Sieg über die Mächte der Finsternis und der Sünde mit zu arbeiten. Aus dem wahren Glauben fließt die herzliche Liebe zu dem Nächsten, das herzliche Verlangen, ihm besonders in seiner geistlichen Not beizustehen, indem wir ihm das Evangelium von Christo bringen. So wird ein Mensch ein fröhlicher Geber.

Und einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Wir sehen aus dieser Geschichte, welch ein herzliches Wohlgefallen der HErr an dieser herrlichen Gabe der armen Witwe hatte. Und so hat er auch heute noch ein herzliches Wohlgefallen an den Gaben seiner lieben Kinder für sein Reich, die sie um seinetwillen ihm darbringen. Er hat es verheißen, daß er es nicht unbelohnt lassen wird, was wir in seinem Namen, im Glauben an ihn für sein Reich getan haben. Er will den Seinen einen herrlichen Gnadenlohn geben. Auch diese Witwe hat ihn erhalten, wenn auch die Geschichte nichts davon sagt. Allerdings, dieser Gnadenlohn, den der HErr den Seinen für alle ihre guten Werke verheißen hat, ist nicht der eigentliche Beweggrund, warum sie für Gottes Reich geben. Das ist vielmehr die herzliche Dankbarkeit gegen Gott, die Liebe zu ihrem Heiland und seinem Reich und zu ihren Mitmenschen. Aber auch dieser verheißene Gnadenlohn erfreut sie und macht sie um so fröhlicher und eifriger in diesem Werk, daß sie ihre irdischen Güter in Gottes Dienst stellen, daß sein Reich immer mehr komme auf Erden, wie es im Himmel ist.

Dieser Text ist von der Eisenacher Kirchenkonferenz auf den 13. Sonntag nach Trinitatis verlegt. Das altkirchliche Evangelium dieses Sonntags handelt bekanntlich vom barmherzigen Samariter und gibt darum besondere Veranlassung, von der rechten Barmherzigkeit gegen den Nächsten zu reden, wenn er sich in irdischer Not und Gefahr befindet. Ganz passend schließt sich dieser Text dem an. Er redet von dem Geben, und zwar von dem Geben für Gottes Reich und Kirche. Man wird gut tun, wenn man sich bei diesem Text auf das Geben für kirchliche Zwecke allein beschränkt und nicht von dem christlichen Geben im allgemeinen redet. Man kann Christen viel leichter willig machen, in leiblicher Not dem Nächsten beizustehen als in geistlicher. Die leibliche Not der Mitmenschen geht uns viel eher zu Herzen als ihre geistliche Not. Es ist daher unsern Christen sehr nötig, daß sie einmal einen besonderen Unterricht gerade über das Geben für kirchliche Zwecke empfangen. Folgende Dispositionen könnte man benutzen: Der Herr achtet auf unser Geben für sein Reich. Er achtet 1. darauf, wieviel wir geben. Da wäre zu zeigen, daß und wie wir im rechten Verhältnis zu unserm Vermögen geben sollen, nicht allein von unserm Überfluß, sondern auch von unsern Bedürfnissen, daß wir uns in manchen Dingen einschränken, damit wir um so reichlicher für Gottes Reich geben können. Der Herr achtet 2. darauf, in welcher Gesinnung wir geben. Hier ist die rechte Gesinnung der Christen zu zeigen, durch welche das Geben erst in Wahrheit ein gutes Werk und Gott angenehm wird. — Das Scherflein der Witwe. Wir lernen aus dieser Geschichte, 1. wie genau Gott achtgibt auf unser Geben; 2. welches Geben ihm wohlgefällig ist; 3. wie er solches Geben der Seinen rühmt in Zeit und Ewigkeit. — Auch an geringen Gaben hat der Herr ein herzlich Wohlgefallen, wenn sie 1. im Verhältnis stehen zu dem, was der Geber hat, und wenn sie 2. im Glauben an den Heiland und aus Liebe zum Nächsten gegeben werden. — Die arme Witwe mit ihrem Scherflein ein tief beschämendes und ein herzlich ermunterndes Vorbild für uns Christen. 1. Wie tief es uns beschämt, wenn wir unser Geben mit dem ihren vergleichen. 2. Wie uns ihr Beispiel ermuntern soll zu immer fleißigerem und besserem Geben. — Jesus am Gotteskasten. Er achtet darauf, 1. was wir geben, und 2. wie wir geben. — Das Scherflein der Witwe. 1. Wie gering die Menschen davon denken. 2. Wie hoch Gott eine solche Gabe beurteilt. — Was lehrt uns diese Witwe mit ihrer reichen Gabe? 1. Kein Mensch ist zu arm, er kann etwas geben für Gottes Reich. 2. Keine Gabe ist zu gering, sie bringt Segen. — Die rechte Rechenkunst im Reiche Gottes. 1. Der wahren Liebe ist kein Opfer zu groß. 2. In Gottes Augen ist kein Opfer der Liebe zu gering.

G. M.



**Predigt über Joh. 21, 16.**

(Zum Jahresfest der Walthertliga.)

**In Christo Jesu geliebte Freunde!**

Seid willkommen im Gotteshause, alle, die ihr euch eingefunden habt, um euch mit diesen jungen Leuten im Herrn zu freuen! In dieser Zeit der Vereine ist es in der That erfreulich, einen Verein zu finden, den man als gottgefällig bezeichnen kann.

Die meisten Vereine heutzutage taugen nichts, ja sind schädlich. In ihnen ist Gott vom Thron gesetzt. Sein Wort darf da entweder überhaupt nicht bekannt werden, oder der Zeuge Gottes gilt bald als ein unliebsamer Störenfried und Mucker. Und die Vergnügungen, denen man in solchen Vereinen huldigt, sind meistens derart, daß kein Christ dabei ein sauberes Gewissen behalten kann und darum seinen Gnadenstand sehr gefährdet.

Ganz anders verhält es sich mit eurem Verein, der Walthertliga. Nach dem Hauptbegründer unserer theuren Missouriisynode benannt, will euer Verein ein kirchlicher sein und steht immer unter der liebevollen Aufsicht der Ortsgemeinde. Ihr wollt Gottes Wort nicht verschweigen, sondern bekennen. Und nur solche Gesellschaftsspiele wollt ihr dulden und fördern, an denen ein Christ mit gutem Gewissen teilnehmen kann. So ist's recht. Aber die Hauptsache ist, daß jedes einzelne Glied im Herzen recht zu Gott und dem Heilande stehe und auf die Frage Jesu: „Hast du mich lieb?“ freudig antworte: „Ja, Herr, du weißest, daß ich dich liebhab.“ Dazu euch zu ermuntern, hört meine dringende Bitte:

**Beharrt in der Liebe zum Heiland!**

Bedenkt allezeit

1. Jesu Frage: „Hast du mich lieb?“
2. Petri Antwort: „Ja, Herr, du weißest, daß ich dich liebhab.“

**1.**

Die Frage: „Hast du mich lieb?“ richtete Jesus zunächst an Petrus, und die Veranlassung war für diesen Jünger recht beschämend. Erinnert euch kurz seiner Vorgeschichte! Petrus hieß eigentlich Simon und war ein Fischer. Von seinem Bruder Andreas zu Jesu geführt, hatte er diesen als den verheißenen Messias und Heiland erkannt und wurde von ihm in die Zwölfzahl aufgenommen und zum Apostel berufen. Bei einem wunderbaren Fischzug, der auf Jesu Geheiß geschah, war er einer der Teilnehmer gewesen, war dabei, als seine Schwiegermutter durch den Herrn wunderbar vom Fieber geheilt wurde, war ebenfalls ein Augenzeuge der wunderbaren Heilung des blutflüssigen Weibes. Diese Gottesstaten Jesu stärkten seinen Glauben

so mächtig, daß er ohne Zaudern den HErrn als Christum, des lebendigen Gottes Sohn, bekannte. Aber er wachte nicht genügend über sich. Als der HErr anfang, sein schweres Leiden in Jerusalem, seinen Tod und sein Auferstehen vorherzusagen, wehrte ihm Petrus: „HErr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht!“ so daß der HErr ihn strafend anfahren mußte: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“ Zwar würdigte ihn Jesus ferner, Zeuge seiner Erklärung zu sein, übertrug ihm und Johannes auch die Bereitung des Osterlammes; aber immer wieder gewann bei Petro das Fleisch die Oberhand. In Selbstüberhebung vermaß er sich eines stärkeren Glaubens als alle andern Jünger: wenn sie auch alle sich an der Leidenschmach Jesu ärgerten, bei ihm, dem selbststarken Petrus, könne das nicht eintreten. So meinte er. Doch wie tief war sein Fall, wie bitter seine Reue! Wie schwach und beschämend hatte seine Liebe standgehalten! Den gesunkenen, aber bußfertigen Sünder tröstete der Heiland. Gleich am Ostermorgen ließ er ihm die Botschaft seiner Auferstehung melden und erschien ihm selber noch am Ostersonntag. Später sah Petrus im Kreise der andern Jünger den Auferstandenen öfter. Bei einer dieser Erscheinungen, in der Nähe des Städtchens Tiberias am Galiläischen Meer, war es, daß der HErr ihn fragte: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Mit welcher Scham wird Petrus an seine mannigfachen Fehle und schweren Versündigungen gedacht haben!

Auch euch, meine lieben jungen Freunde, hat derselbe Heiland große Gnade erwiesen, hat euch durch die heilige Taufe zu den Seinen gemacht, hat euch durch christlichen Schul- und Konfirmandenunterricht gefördert in der Heilserkenntnis, hat euch in die rechtgläubige Kirche geführt und euch im Geistlichen und Leiblichen täglich tausendfach seine Liebe erzeigt. Habt ihr das alles in treuem und dankbarem Andenken bewahrt? Habt ihr eure Vernunft, euer Fleisch allezeit so in Schranken gehalten, daß der HErr nur Freude an euch hatte? Habt ihr euch nie über andere erhoben und bald danach einen bösen Fall getan durch Verleugnung oder sonst? Und doch steht der HErr vor euch freundlich, auch jetzt, und fragt ernstlich jeden unter euch: „Hast du mich lieb?“

Der HErr stellt die Frage nicht feinetwegen. Er wußte und weiß die Gedanken aller Menschen, ehe sie aufsteigen, wie ja Petrus gleich weiter sagt: „HErr, du weißest alle Dinge.“ Er fragt um Petri willen, um unsertwillen, damit jeder Angeredete sich dadurch zur Selbstprüfung leiten lasse. Denn mit diesen tiefen, ins Gewissen greifenden Worten fragt Jesus seinen Jünger: Weißt du, daß du vormals nur ein Simon, Jonas' Sohn, warst, und daß ich dich im Glauben zu einem Kephas, einem Petrus, einem Felsenmann, gemacht habe aus Gnade und Erbarmen? Hast du nach deiner schmerzlichen Erfahrung an jenem Kohlenfeuer dich entschlossen, daß ich dein HErr und Heiland sein und bleiben soll? Ist es dein Wille, daß du an mir deine Freude haben



und dich an meiner Gnade begnügen willst? Willst du in Demut und Gehorsam um meinetwillen lieber alles, ja den Tod leiden, als von mir, deinem gütigen, gnädigen Gott und Heiland, abfallen? Mehr fordere ich nicht; aber über diese eine Frage sei dir ganz klar: „Hast du mich lieb?“

Wollt ihr, teure Glieder der Walthersliga, in der Liebe zum Heiland beharren, so bedenkt täglich seine Frage: „Hast du mich lieb?“ Diese Frage richtet der Herr an jedes einzelne von euch: Du Jüngling, du Jungfrau, dich habe ich aus dem Stande der Schuld und des Jornes Gottes herausgerissen durch mein stellvertretendes Leben, Leiden und Sterben, habe dich erlöst von allen Sünden, vom ewigen Tod, von des Teufels Gewalt, habe dich durch das Wasserbad der heiligen Taufe in mein Gnadenreich aufgenommen, habe dich behütet und dich bisher geleitet, wie es zu deinem Besten diene; und das alles weder aus deinem Verdienst noch deiner Würdigkeit, sondern aus Gnade und Barmherzigkeit. Wie stehst du nun zu mir? Prüfe deinen Willen! Liebst du mich nicht bloß mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit? Hast du mich lieb, wenn du allein bist? Hast du mich lieb, wenn du dich in froher Gesellschaft befindest? Hast du mich lieb, wenn du mit den Vereinsgenossen Geschäftsverhandlungen pflegst? Geld und Gut, zeitliches Glück, Ruhm und Ehre sind lauter fremde Herren, und niemand kann zwei Herren dienen; wer dem einen dient und anhängt, muß den andern verachten. Wie nun, mein Sohn, meine Tochter, hast du mich, mich lieb, mich, deinen Gott und Heiland? Willst du alle Vernunft gefangennehmen unter meinen Gehorsam? Soll ich dein Heiland bleiben, auch wenn Not und Gefahr hoch steigt? Hast du mich lieb bis in den Tod? Mehr fordert der Heiland nicht von den Seinen; aber über diese Frage muß jeder sich klar sein, der bei ihm beharren will. Und damit ihr um so williger in der Liebe zu ihm ausharrt, so bedenkt nun zweitens Petri Antwort: „Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe.“

## 2.

Durch diese Antwort beteuert und bestätigt Petrus seine Liebe zu Christo, als wollte er sagen: Ganz gewiß bist und bleibst du mein Herr, den ich liebe und nicht hasse. Dir bin ich von Herzen geneigt und zugetan. Das innige Verhältnis zu meinen Verwandten und Freunden ist nur ein Geringes im Vergleich mit der Liebe, die ich gegen dich hege. Und das weißt du, o Herr! Was ich bei deiner ersten Frage geantwortet habe, das wiederhole ich: „Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe.“ Du bist „mein Freund, der mir sein Herze gibet, mein Freund, der mein und ich bin sein, mein Freund, der mich beständig liebet, mein Freund bis in das Grab hinein“. „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Das muß auch euer Bekenntnis sein, meine teuren Freunde, wenn ihr in der Liebe zum Heiland beharren wollt. Nichts, gar nichts darf euch lieber sein als Jesus und sein Wort. An den meisten unserer Mitmenschen, weil sie den Heiland hassen und der argen Welt angehören, wird sich das entsehlliche Wort erfüllen: „Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle, die liebhaben und tun die Lüge.“ Nicht minder ernst ist des HErrn Mahnung: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert. Wer sein Leben liebhat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird's erhalten zum ewigen Leben.“ Jesum müssen wir immer so zum Freunde und Heiland haben, daß wir uns auf seine Allwissenheit berufen und sagen können: „Ja, HErr, du weißest, daß ich dich liebhave“; dir singe ich:

Der beste Freund ist in dem Himmel,  
Auf Erden find die Freunde rar;  
Denn bei dem falschen Weltgetümmel  
Ist Redlichkeit oft in Gefahr.  
Drum hab' ich's immer so gemeint:  
Mein Jesus ist der beste Freund.

Solches Bekenntnis gefällt dem HErrn überaus wohl.

Petrus bekräftigte und besiegelte aber auch sein Bekenntnis mit der That. Dreimal hatte er den HErrn seiner Liebe versichert; dreimal hatte der HErr ihn absolviert, indem er ihn wieder ins Apostelamt setzte. Dann aber fügte der HErr hinzu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hin willst.“ Hiermit weißagte Jesus, daß Petrus Gott preisen werde durch einen Märthertod. Und der treue Jünger widersprach nicht, sondern ergab sich willig in seines Heilandes Hand und Willen. Seine beiden in der Heiligen Schrift uns erhaltenen Briefe, durch die er die Christen in ihren Leiden so erquickend tröstet, beweisen ja seine fernere Jesusliebe. Und die kirchliche Überlieferung erzählt, daß er dem HErrn Treue gehalten hat bis ans Ende. Als er alt geworden war, um das Jahr 67, etwa drei Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, wurde er um seines Glaubens willen unter dem römischen Kaiser Nero gekreuzigt und ging durch den Zeugentod ein zur ewigen Freude seines HErrn, dem er so fest versprochen hatte: „Ja, HErr, du weißest, daß ich dich liebhave.“

Soll euer Bekenntnis der Liebe Jesu ihm angenehm sein, meine Festgenossen, so müssen auf die schönen Worte die Thaten folgen. Wir leben in einer Zeit, die dem bekenntnistreuen Glauben sehr abhold ist. Viele reden zwar von Christo und ihrer Liebe zu ihm; doch ihre Werke stimmen nicht mit den Worten. Alles, was den Glauben gefährdet,



mißfällt Gott und ist von den Christen zu meiden. Laßt euch darum nicht verleiten zu dem Weltwesen der Augenlust, der Fleischeslust, der Hoffart. Habt nichts zu schaffen mit dem Greuel der Christusfeindlichen Vögen und der Gott schändenden Sekte der sogenannten „Christlichen Wissenschaft“; besucht keine falschgläubige Kirche, auch nicht aus Neugierde. Unsere evangelisch=lutherische Kirche ist die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden, weil sie alle ihre Lehren aus dem klaren Schriftwort schöpft und die heiligen Sakramente nach Christi Einsetzung verwaltet. Wacht und betet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht sich bald diesen, bald jenen aus, um ihn mit sich in das ewige Verderben zu stürzen. Dem widersteht fest im Glauben! Und ob ihr darüber manchmal Spott, Verfolgung, Einbuße an Habe und Ehre leidet, ja, ob ihr gleich das arme zeitliche Leben lassen mühtet: laßt es alles fahren, damit ihr nur Christum und sein Wort behaltet und eurem Bekenntnis treu bleibt: „Ja, Herr, du weißest, daß ich dich liebe.“ So beharrt ihr in der Liebe zum Heiland und werdet selig. Und das, das ist die eine große Hauptsache. In solcher Entschlossenheit spricht:

Behalte, Welt, dir deine Freunde,  
 Sie sind doch gar zu wandelbar;  
 Und hätt' ich hunderttausend Feinde,  
 So krümmen sie mir nicht ein Haar.  
 Hier immer Freund und nimmer Feind:  
 Mein Jesus ist der beste Freund!

Amen.

P. C.

## Sermon on Luke 1, 46—55.

Delivered at the Twenty-fifth Anniversary of an Orphanage.

For twenty-five years this House of Bethlehem has been dedicated to the service of the Lord and to the succoring of orphan children. For twenty-five years a Bethlehem! Bethlehem means a bread house. This Bethlehem has been true to its twofold mission. In the strictest sense of the word our orphan home is a Bethlehem. It is a home where material wants and, above all, spiritual needs have been abundantly and cheerfully supplied for twenty-five years, and to-day are still being supplied, by hands ministering to poor and unfortunate children, whom God in His great wisdom, which is past our understanding, bereft of their parents. For twenty-five years this has been a Samaritan home.

We, therefore, have every reason to rejoice to-day, and celebrate this twenty-fifth anniversary. And let me tell you, my Christian coworkers, it is pleasing in God's sight that we have met this

afternoon in grateful acknowledgment and remembrance of the many blessings which we have received from God these twenty-five years. He has poured out from His horn of plenty upon our home innumerable blessings. You and I gladly subscribe to the words: "All depends on our possessing God's free love and grace and blessing."

But what words could more beautifully express our sentiments and feelings on this memorable day of the Lord than the song of Mary? This hymn of praise we shall convert into our own hymn of thanks. We read that in bygone times Mary's song was sung in the vesper services of the Christian Church. It cannot be successfully denied that there is a charm in this hymn which fascinates us, and which quickens the Christian to effort and activity, and to which the true Christian must respond.

Where did Mary speak these words? In the house of Zacharias, where she went to visit her friend Elizabeth. You will ask me, What was the motive that prompted Mary to sing praises unto the Lord, and magnify His holy name? There must have been a weighty reason that called forth this masterpiece of sublime poetry. The angel Gabriel had brought her a wonderful message concerning the Promised One, the Messiah. Mary believed God's messenger. His message hastened her footsteps to the home of Elizabeth, where her faith was firmly established. The angel's message influenced her mind and occupied her thoughts. His message filled her with the Holy Spirit. Faith and confidence in the fulfilment of the promise caused her heart to overflow. Mary's song of praise was the natural outgrowth of an active, lively, and industrious faith.

Permit me, therefore, to hold up to you

*MARY'S MAGNIFICAT AS A LESSON AND AN ENCOURAGEMENT  
FOR US TO THANK GOD FOR THE MANY BLESSINGS BESTOWED  
UPON OUR BETHLEHEM ORPHAN HOME FOR TWENTY-FIVE  
YEARS.*

"My soul . . . Lord." Mary does not magnify her own self. She does not appear before God to receive His approval for her work. She does not offer anything in her own behalf as a reason why God should have chosen her for this great work, but she gives all glory and honor to God.

In the spirit of Mary we have met this afternoon to magnify the Lord, and to extol the divine goodness which our orphan home has experienced for a quarter of a century. Our soul sings praises to the Lord.

God's unbounded grace and unstinted love, so lavishly spent upon our home for twenty-five years, is the motive, the inspiration, for our celebration and jubilee.

"Our soul . . . Lord." It is not for the purpose of self-laudation and aggrandizement that we have hallowed this hour to the service



of God by word, song, and prayer. We are not erecting a monument to our name and fame. We are not selfishly breaking the alabaster box of ointment upon ourselves. We are not basking in the sunshine of our goodness and kind deeds, but we are confessing to-day: Hitherto the Lord hath helped us. We are magnifying the Lord, who has engaged unworthy servants to carry out His holy pursuits. On our twenty-fifth anniversary God wants us to — and we are willing to do so — give Him, from whom all blessings flow, all glory and honor for all that we have accomplished in the past twenty-five years. To-day we say with Jacob: I am not worthy of the least of all the mercies and of all the truth which Thou, O God, hast shown unto Thy servant.

The same love which constrained our fathers to call this home into existence for the relief of distressed children; the same love which actuated the society to build and equip this orphanage; the same love which continues to support and to maintain this Christian institution, — I say, this same love magnifies the Lord and His works on our twenty-fifth anniversary.

“And my spirit rejoices in my Savior.” Mary is a sinner. She knows and believes it, but she knows and believes in the Savior. She delights in her Savior. The Savior is the greatest blessing that God could give to her. Without the Savior she would be lost and unredeemed. So we rejoice in our Savior, who has purchased and won us, not with gold or silver, but with His holy, precious blood and with His innocent suffering and death.

In the city of Bethlehem Jesus was born; in our Bethlehem the lambs of God are taught to rejoice in their Savior. Here the Savior and the orphans have found a home in which there is much rejoicing.

What is home without a mother? But what would our home be without Jesus? Unfortunate children our orphans would be, indeed, if they were not daily instructed to rejoice in their Savior, if the Word of God did not dwell richly among them, if they did not know why and how to rejoice in their crucified Lord.

In the city of Philadelphia, I have been told, there is an orphan home, the Girard Home, in which no clergymen are permitted. No Word of God is read there, no prayer is spoken, no hymn is sung! What a dreary and desolate home! What a striking difference when compared with our home! We are not unmindful of the fact that God charges us: “Bring your children up in the fear and admonition of the Lord.” These orphans are our children. God has given them into our care. Three hundred and sixty-five days in the year our orphans are instructed by pious and devoted foster parents, by word, deed, and example, to rejoice in the Lord. Christ is all in all. They rise with Jesus, they study with

Jesus, and whether they eat, or drink, or whatever they do, they do it in the Lord.

Under the cross, where Christ organized the first Christian orphanage, when He put John in His mother's care, under the cross of Christ we put our orphans to behold the Lamb of God, which taketh away the sins of the world. If our orphans were not taught by word and deed to rejoice in the Savior, our home would have no right and no title to the name of Bethlehem. "For He hath regarded the low estate of His handmaiden." Does Mary mean to say: God has chosen me because I am meek and lowly in mind and spirit; or, God has exalted me because I am humble? Indeed not. God did not regard Mary on account of her humility, but her words can only convey this meaning to us: *Notwithstanding* my low estate, *in spite of* my sinfulness, "my poverty and my obscurity," God has been gracious to me and has honored me.

Mary's state of mind must also be ours. God has regarded our low estate. We do not deserve to be God's servants and handmaidens. It is an honor not merited. If we look backwards twenty-five years, we shall find much to regret. We could have done and accomplished more. God has thrown many an opportunity to do good in our way, but, like yon priest and Levite, we have failed to do what we should have done. God tells us: Be strong, and not weak, with your hands. But how many times has not failure been written over our work! How often have we not been half-hearted in our work and weak in faith! How little have we prayed for this home! How little have we relied upon God's open hand, which satisfieth the desire of all living things. Want and need, perhaps, made itself felt; we have counseled together; we have asked ourselves, How can we raise more funds for our orphanage? We have not succeeded. But notwithstanding our short-sightedness, our frailties, God has regarded our low estate. He has chosen us to advance His kingdom and His cause.

"For He that is mighty . . . empty away." What are the great things for which Mary praises the Lord? God had chosen her to be the mother of Jesus. God had given her a Savior. It is all God's work with her. In these verses we have a *resumé* of the previous verses.

Have we not every reason to rejoice to-day with Mary and to say: He hath done great things to our Bethlehem Orphanage for twenty-five years?

It has been said: A Christian orphanage is God's altar upon which Christians put their offerings of love. For twenty-five years God has been served at this altar; for holy is His name. God showed strength with His arm. His omnipotence upheld and protected our Bethlehem. As a mother bird hovers over the nest of



her young, so God carefully and zealously guarded and guided the inmates of our home. His love has borne it, His grace has rested upon it. His mercy — material and spiritual blessings — has been upon this house. All our help we have received from Him. We have looked to Him for strength. We have asked His guidance, and sought His counsel. And all our prayers were heard.

“Guide Thou me, O great Jehovah!” has been our prayer in the past. With fear and love of God in our hearts we confidently look into the future.

He has filled the hungry with good things. God has dispensed temporal and spiritual riches for twenty-five years in our orphanage. Look at our beautiful home and its surroundings. Look at these well-kept children, — what is your response? “The Lord hath done great things, whereof we are glad.” “He hath holpen His servant Israel in remembrance of His mercy.” God had wonderfully led Israel. Mary recalls this fact to her mind. And you, my Christian friends, let the twenty-five years pass before you, review them, and I know you will say: The Lord has helped our Bethlehem. He has turned our expectations into realization. When at times there was but little oil in the cruse and but a handful of meal in the barrel, you experienced His mercy and goodness. God has taught you this lesson for twenty-five years, and to-day He encourages you. He tells you and me and every Christian:

Fear not, I am with thee; oh, be not dismayed!  
For I am thy God, and will still give thee aid;  
I'll strengthen thee, help thee, and cause thee to stand,  
Upheld by My righteous, omnipotent hand.

In remembrance of His mercy. What God has done He will continue to do. He will keep His promise, as He spoke to our fathers, to Abraham and to His seed forever. Has not God kept the promises He made to us and to our Bethlehem? The history and life of this institution gives evidence of, and bears witness to, this fact. God tells us: “I will bless thee, and thou shalt be a blessing.” Has He not blessed us? Have we not been instruments of blessing in His hand?

Ponder anew  
What the Almighty can do,  
If with His love He befriend thee.

Oh, my friends, continue in this labor of love. It is the Lord's work. There is no deficient development in God's love and no faulty construction in His work. If a deficiency manifests itself in our work, it is because we are deficient in our love and faulty in our work.

Look upward! Look forward! Praise the Almighty, praying: “Oh, give thanks unto the Lord, and call upon His name; make known His deeds among the people. Sing unto Him; sing psalms unto Him; talk of all His wondrous works.” Amen.

## Funeral Address.

REV. 14, 13.

DEAR FRIENDS IN CHRIST:—

What men call death is not life's end, but, with Christians, life's real and true beginning. What men call death is not the termination of our existence, but the entering into a new phase and upon a higher plane of our existence. What men call death is not a leap out into a black, endless night, not a plunge into dark, impenetrable nothingness, not a passing over into an unknown and unknowable beyond.

Many in our day say it is. And they are very positive in their statements with regard to this matter. They are constantly arguing, with a view of convincing themselves and others, that death ends all, or, if it does not, that we have no means of knowing what follows after death, and what will be our portion and condition in the land that lies beyond the grave.

But we refuse to subscribe to their opinions. And all the best men of all times and ages have refused to subscribe to this joyless and comfortless creed. All the best men that ever lived have preferred to believe—and I prefer to believe with them, basing my faith on the inerrant Word of God—that, when a Christian dies, he enters into a life of rest, of happiness, of contentment, of bliss, and of glory, in the presence of God, in the presence and company of angels and archangels and of the vast multitude of perfected saints, who have washed their robes, and made them white in the blood of the Lamb. I prefer to believe our text, which says: "Blessed are the dead which die in the Lord."

Before us lie the earthly remains of one who, as we confidently hope, has died in the Lord. To die in the Lord, what does that mean?

To die in the Lord means to die *believing in the Lord Jesus Christ* and in the forgiveness of sins for the sake of His bitter suffering and ignominious death; for thus it is written: "Whosoever *believeth* in Him shall not perish, but have everlasting life."

To die in the Lord means to die having been baptized with the Lord's Baptism; it means to die having been a diligent and open-hearted hearer of the Lord's Gospel as it is preached in the Lord's Church by the Lord's servants; it means to die having been a frequent partaker of the Lord's Supper, the Sacrament of the Altar; it means to die having been connected with, and having been a living, active member of, the Lord's Church and congregation. To die in the Lord means to die joyfully and firmly believing the blessed



Gospel-truth that the blood of Jesus Christ, the Son of God, cleanseth us from all sin; it means to die with the prayer upon your lips:—

I fall asleep in Jesus' wounds,  
There pardon for my sins abounds;  
Yea, Jesus' blood and righteousness  
My jewels are, my glorious dress,  
Wherein before my God I'll stand  
When I shall reach the heavenly land.

The "voice from heaven" speaking in our text goes on to say: "Yea, the Spirit saith that they may rest from their labors; and their works do follow them." One of the sweetest and most comforting words in the language of men is "rest." What a blessed thing is rest; rest for the weary, tired, pain-racked body; rest also for the restless, fretful, sin-tossed soul.

And now, O joy, we hear a voice from heaven say that they which die in the Lord *shall rest* from their labors. And in another place the Scriptures say: "There remaineth, therefore, *a rest* unto the people of God." But the holy writer significantly adds: "Let us labor, therefore, to enter into that rest."

"And their works do follow them." Here we learn that the good works performed by Christians do not precede, do not go before them, do not earn and open heaven for them. Heaven is open to Christians because "they die *in the Lord*." The Lord Jesus Christ alone has earned heaven for us. But here we learn that, when believers have "died in the Lord," and entered heaven, "their works do follow them." And then the Lord will richly reward all the labors and deeds of love which Christians have done for Him and His people, even for the least among His brethren, while here on earth.

Now, we confidently hope and trust that the departed sister "died in the Lord," and that her soul is now at home with the Lord; that it has now entered into the rest that remaineth unto the people of God; that her body, too, will on the last Easter Day be raised from the dead; and that she will then, according to body and soul, "be with the Lord evermore."

Thank God for this comforting doctrine, for this inspiring faith, for this most glorious hope. With such a faith and such a hope it is comparatively easy to close your eyes in death. You feel that you are going home. You know that heaven is near. There is no frown, only a smile. Above the pain of separation from your loved ones looms the joy of a near reunion. You can face the inevitable. You can bear the thought of leaving your earthly home and of severing the ties that bind. And you can even feel that you would not linger, even if you could.

There can be no mistake about all this. The Word of God proclaims it, and the human heart, yielding to the testimony of the

Spirit operating through the Word, gladly accepts it. Jesus came from heaven to earth and told us of it, and He again returned from earth to heaven, there to prepare a place for us, and for all who believe on Him.

My friend, are you living in the Lord? Are you prepared to die in the Lord if He should call you soon? Some one is going to be next. The Lord alone knows to which among us the next summons will come. And, "Blessed are the dead which die in the Lord." Amen.

F. P. WILHELM.

## Dispositionen über die altkirchlichen Sonn- und Festtagsepisteln.

### Neunter Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 10, 6—13.

Israel auf der Wüstenwanderung — welch eine Geschichte! Welche Fülle von Gnadenwohlthaten hat Gott über dies Volk ausgeschüttet! Aber in welch schwere Versündigungen ist es immer wieder gefallen! Und welch furchtbare Strafgerichte Gottes hat dieser Ungehorsam zur Folge gehabt! Wahrlich, so groß die Gnade, so schrecklich der Zorn, wenn man die Gnade auf Mutwillen zieht! Das ist noch heute die volle Wahrheit. Dieselbe Geschichte, die Paulus den Korinthern zur Warnung vorhält, gilt auch unserm Christengeschlecht. Und besonders das, was in den ersten Versen vom Fleisches- und Weltwesen steht, worauf der Apostel in V. 14 noch einmal zu reden kommt. So laute denn die heutige Warnung:

#### „Fliehet von dem Götzendienste!“

1. Welcher Dienst damit gemeint ist;
2. wie verwerflich dieser Dienst ist;
3. was das Fliehen davor so dringend macht.

#### 1.

a. V. 6 und 7 greifen zurück auf die Sünden Israels, die 4 Mos. 11 und 2 Mos. 32 geschildert werden. In beiden Fällen trieb das Volk Götzendienst. Der Göze, dem es frönte, war das lüsterne Fleisch. Sein sündliches Begehren nach den Fleischtöpfen Ägyptens war schon götzdienerischer Fleischesfönn, der mit den Lustgräbern endete. Diese heidnische Sinnenlust kam aber so recht zum Ausbruch am Sinai, wo dem goldenen Kalbe geopfert, ein großes Götzfest mit Spiel und Tanz angestellt wurde. So suchte das Fleisch seine Befriedigung im Wesen der Heiden, in Bauchdienst und Lebelust. Das war Israels Götzdienst.



b. Zu dieſem Gözendienſt der Fleiſches- und der Weltluſt wurden auch die Korinther verſucht. Wegen ihrer böſen Luſt nach den im Heidentum ihnen gebotenen Sinnengenüſſen hielt der Apoſtel ihnen die Warnung entgegen: „Werdet auch nicht Abgöttiſch!“ Er meint nicht den groben Gözendienſt. Das kam nicht mehr vor, daß Chriſten dem Zeus, Apollo oder andern Götzen geopfert hätten. Er redet von der feineren Abgötterei, vom Eſſen, Trinken und Spielen, vom luſtigen Leben und Schwelgen. Er denkt an die Opſermahlzeiten der Götzenfeſte, die mit wüſten Luſtbarkeiten, Freß- und Saufgelagen und lüſternen Tanzvergnügungen verbunden waren. Zu dieſen Götzenfeſten wurden die Chriſten von ihren heidniſchen Verwandten und Freunden eingeladen, und gar manche ſtanden in Gefahr, ſo wieder in das wüſte und unordentliche Weſen des Fleiſches und der Welt verſtrickt zu werden.

c. Das iſt noch heute der tolle Gözendienſt, den die Welt treibt. Das iſt ſo recht das Gepräge unſerer Zeit: Bauchdienſt, Libeluſt, Ge- nußſucht, Augenluſt, Fleiſchesluſt, hoffärtiges Leben, gutes Eſſen und Trinken bis zum Freſſen und Saufen, Spiel, Tanz und Theaterbeſuch und viel Vergnügen, viel Ergözung für das Fleiſch. (Weish. 2, 6—9.) Man ſagt: Man lebt nur einmal in der Welt; man muß das Leben genießen; der Menſch iſt zur Freude geſchaffen; Jugend muß auſtoben u. dgl. m. Arbeiten, Erwerben, Gewinnen hat zumeiſt den Zweck, dem Fleiſche allerhand Genüſſe und Freuden zu verſchaffen, und Tauſende, die nicht mitmachen können, ſind unzufrieden und hadern mit Gott und Menſchen und allen beſtehenden Verhältniſſen. Von ſolcher Luſt ſind die Chriſten umgeben, unter ſolchen Fleiſchesmenſchen wohnen ſie, zu ſolchen Götzenfeſten werden ſie von den Weltkindern eingeladen und genötigt, daran teilzunehmen. Wie viele ſind geneigt, dieſen Lockungen zu folgen, von der Weltluſt zu koſten, das Chriſtentum als eine Laſt anzusehen! Sind wir frei von dieſem Fleiſchesſinn? Hat keiner aus dieſem Giftbecher der Weltluſt getrunken? Bringt das lüſterne Fleiſch nicht jeden in Gefahr? „Meine Liebſten, fliehet von dem Gözendienſt!“ (Ried 435, 1.)

## 2.

a. Wie verwerflich dieſer Gözendienſt iſt, zeigt Gottes Urteil über Iſrael, 2 Moſ. 32, 7—10. Furchtbare Donnerworte! Gott nennt es nicht mehr ſein Volk („dein Volk“), ſondern ein ungehorſames und abtrünniges Volk. Sein Zorn will ſie alle vertilgen. Nur Moſis Fürbitte hat die Strafe gemildert. Aber doch fielen 3000 durchs Schwert. So ergrimmt Gottes Heiligkeit über ſolche, die es halb mit Gott und halb mit der Welt halten wollen. So unverträglich iſt Fleiſchesſinn und Weltweſen mit dem wahren Gottesdienſt.

b. Das zeigt auch die Warnung an die Korinther. Weltluſt und Fleiſchesweſen nennt der Apoſtel „Gözendienſt“, heidniſches Weſen, Verleugnung Gottes, des Glaubens und des ganzen Chriſtentums, ein

Treiben, vom Teufel erfunden, wobei der Teufel sein Werk habe, Gott der Dienst gekündigt und seine Ehre geraubt werde. (1 Kor. 10, 20.) Wie verwerflich also die Gemeinschaft mit der Welt! Wie scharf getrennt sind Christus und Belial, Gott und Göze, Kirche und Welt! (2 Kor. 6, 14—18.)

c. So verwerflich ist noch heute dieser Gözendienst; denn „es ist geschrieben uns zur Warnung“, B. 11b. Damit will Gott doch sagen, daß Fleischesinn und Weltlust nimmer unter seinem Volk geduldet werden kann, daß solches Wesen alles wahre Christentum zerstören muß. Und ist es nicht also? Kann ein Herz, das dem Teufel dient, an Gott hängen? Kann der an den Gütern und Freuden in Christo seine Genüge finden, der lüstern nach den Genüssen des Fleisches jagt? Kann der mit seinem Sehnen im Himmel sein, der mit allen Fasern seiner Seele an der Erde hängt? Muß dieser Fleischesinn nicht dahin führen, daß man das Heil verscherzt und ins Verderben stürzt? (Jas. 4, 4.) Darum: „Fliehet“ usw. und betet: Lied 435, 5.

### 3.

a. Dringend wird das Fliehen vor diesem Gözendienst wegen der großen Gefahren der letzten Zeit, B. 11c. Im Hinblick auf das Ende der Welt betrachtet Paulus schon seine Zeit als eine Zeit schwerer Prüfung für die Gläubigen, wo es gilt, zur Verleugnung der Welt recht gerüstet zu sein. Wieviel näher ist jetzt das Ende! Es ist die letzte Stunde. Je näher der Jüngste Tag, desto allgemeiner der Abfall, desto verlockender die Versuchungen, desto ausgeprägter der Fleischesinn, desto feiner die Verführungskünste der Welt, desto größer die Seelengefahren. Wie dringend nötig das eilige, entschiedene Fliehen, da auf allen Wegen Schlingen liegen, die Verderben drohen!

b. Dazu kommt die überhandnehmende fleischliche Sicherheit in dieser Zeit, B. 12. Dieser Zustand ist der gefährlichste Feind und wird doch so wenig erkannt. Auch Israel wähnte, bei seinem Bilderdienst noch Gottes Volk zu sein und durch sein weltförmiges Treiben nicht in wirklichen Gözendienst zu verfallen. Ebenso dachten die Korinther, ein Göze sei ja nichts, und bei den heidnischen Lustbarkeiten würden sie sich schon vorsehen. Aber dieser Wahn war schon der Anfang zum Fallen. So noch heute. Viele meinen, so starke Christen zu sein, daß Fleisch und Welt sie nicht bestreichen könne. Welche Torheit! Wer sich darauf verläßt, daß er stehe, stehe im Glauben und in der Gnade, daß er schon manche Versuchung überwunden habe, vor grobem Sündenwesen sich schon hüten werde, der ist nicht weit vom Fall. Wie viele Stehende, die anfangen, die Sünde geringzuachten, die Gefahr zu unterschätzen und sich auf ihre eigene Kraft zu stützen, sind mit ihrem Christenstand an dieser Klippe der fleischlichen Sicherheit gescheitert! Ganze Gemeinden sind in diesem abgöttischen Weltwesen zugrunde gegangen. Vor solchem Jammer bewahrt nur geistliche Wachsamkeit, vorsichtiger Wandel, Er-



kenntnis der drohenden Gefahr und Fliehen von dem Götzendienste. Darum auf zur Flucht aus dem Sodom dieser Welt! Auf zu neuer Treue! Es gilt Seele und Seligkeit. Gottes Treue helfe uns, das Gelübde zu halten bis in den Tod. (Lied 435, 6.) D. R. G.

### Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 12, 1—11.

Sak. 1, 17. Das gilt zunächst von den geistlichen Gütern und Gaben, aber doch auch von den leiblichen Gaben. Auch sie kann sich kein Mensch selbst geben; Gott allein ist es, der sie schenkt und erhält. Er teilt auch im Irdischen einem jeden das Seine zu, nachdem er will. Leibliche Gaben sind auch nicht zu unterschätzen. Je mehr tüchtige Männer Gott einem Lande oder einer Stadt gibt, um so besser steht es daselbst, wenn die Menschen diese Gaben recht gebrauchen. — Viel köstlicher als die leiblichen Gaben sind jedoch die geistlichen; denn hier handelt es sich um das Seelenheil der Menschen und um das Wohl der Kirche Gottes. Manche geistliche Gaben sind unbedingt nötig zur Seligkeit; andere wieder dienen in besonderer Weise dem Ausbau des Reiches Gottes. Von den geistlichen Gaben handelt die heutige Epistel. St. Paulus gibt uns hier Aufschluß über ein Gebiet, das vielen Christen verschlossen ist, oder worüber sie sich doch im unklaren befinden.

**„In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.“**

1. Jeder Christ hat Gaben des Geistes empfangen.

a. Zu Beginn der Epistel erinnert der Apostel die korinthischen Christen an ihr früheres Heidentum, da sie keine geistlichen Gaben hatten. Kein Heide, kein Unwiedergeborener, hat die geistlichen Gaben; er ist vielmehr blind in bezug auf Gott und göttliche Dinge. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Und wenn alle Klugen und Weisen dieser Welt zusammenkämen und alle ihre Klugheit zusammenwürfen, so würden sie doch nicht eine einzige Wahrheit der Heiligen Schrift verstehen, und alle ihre vermeintlich klugen Reden wären im Grunde ein Fluchen über Christum. Hier ist alle Kraft und Kunst der Menschen eitel Ohnmacht.

b. Nur Gott selbst kann diese Gaben geben, und er gibt sie allein seinen Christen. Zunächst wirkt Gott der Heilige Geist durch die Gnadennittel den Glauben in ihnen, daß sie Jesum als ihren Heiland erkennen, sich seiner freuen und trösten. Als Tempel des Heiligen Geistes füllt er sie dann auch mit seinen Gaben. Der Heilige Geist tut solches; daher Gnadengaben.

c. Die Gaben des Heiligen Geistes sind sehr mannigfaltig. St. Paulus redet in unserm Text nicht von den ordentlichen Gaben, die zur Seligkeit für jeden Christen nötig sind, sondern er redet von

den Gnadengaben, welche zwar der einzelne Christ entbehren kann, die aber in dem großen Haushalt der Kirche zur Erbauung des Reiches Gottes nicht fehlen dürfen. Der Text nennt neun Gaben, theils solche, die nicht mehr vorhanden sind, theils solche, die fort und fort in der Kirche gefunden werden. — 1. Die Gabe, zu reden von der Weisheit. Nach Weisheit soll jeder Christ streben, jeder Christ muß sie haben; denn Weisheit ist ja das Wissen, wie man selig wird. Aber etwas anderes ist es, zu reden von der Weisheit. Das kann nicht jeder Christ, braucht auch nicht jeder zu können. Was würde aber aus der Kirche, wenn der Heilige Geist nicht je und je auch diese Gabe gäbe, daß Männer da sind, die andern den Heilsweg zeigen, weil es ihnen gegeben ist, zu reden von der Weisheit? — 2. Die Gabe, zu reden von der Erkenntnis. Die christliche Weisheit muß fortschreiten zur Erkenntnis, die Einsicht gewinnt in den tiefen inneren Zusammenhang der heilsamen Lehre. Da steht Christi Person und Werk im Mittelpunkt; alle andern Lehrstücke werden davon beleuchtet, und je besser jede einzelne Lehre erkannt wird, desto heller leuchtet uns die Herrlichkeit des Heilandes. Wer z. B. von der Sünde oberflächlich denkt, wie vermag der Christi Werk recht zu verstehen? Wie nun nicht jeder einzelne Christ eine tiefe Erkenntnis hat, so hat auch nicht jeder die Gabe, zu reden von der Erkenntnis, sie andern klar zu machen. Was würde aber aus der Kirche, wenn der Heilige Geist nicht je und je Männer mit dieser Gabe ausrüstete? — 3. Die Gabe des Glaubens. Jeder Christ sieht sofort, daß hier nicht der Heilsglaube gemeint ist, der ja jedem Christen zur Seligkeit nötig ist. Der Apostel redet hier von einem starken Glauben, den Gott solchen Männern gibt, die in der Kirche besonders große Dinge ausrichten sollen wie die Propheten, Apostel, Luther u. a. Gerade auch auf dem Gebiete der Mission ist Großes geschehen durch die Gabe eines starken Glaubens, der so ganz in der Liebe und Treue des Heilandes ruht und weiß, daß er die Seinen nicht im Stich läßt. (Ziegenbalg, auch Aug. S. Francke u. a.) — 4. Die Gabe, gesund zu machen. Daß in der apostolischen Zeit nicht nur die Apostel, sondern auch viele andere Glieder der Gemeinden mit dieser Gabe begnadigt waren, durch Handauflegung ohne Medizin Kranke zu heilen, zeigt die Apostelgeschichte zur Genüge. Die Kirchengeschichte erzählt ferner glaubwürdig, daß sich diese Gabe auch noch in der nachapostolischen Zeit fand, weil es Gott für die Gründung und Ausbreitung der Kirche für nötig hielt, seinem Worte durch diese Gabe Kraft und Nachdruck zu geben. — 5. Die Gabe, Wunder zu tun. Man könnte meinen, diese Gabe sei schon unter 4. erwähnt; aber hier weist der Apostel hin auf die Gabe, Dinge zu vollbringen, welche mit der gewöhnlichen Ordnung der Natur in Widerspruch stehen. Die Apostelgeschichte berichtet uns von mancherlei Wundern der Apostel, die sie im Namen des Herrn vollbrachten. (Apost. 20: die Auferweckung des Euthyhus; Apost. 28: der Otternbiß). — 6. Die Gabe der Weissagung. Hier redet der



Apoſtel nicht ſowohl von der Prophetie als vielmehr von der Gabe der Schriftauslegung, das ganze Wort und jede einzelne Lehre in aller Einfachheit, aber doch gründlich, überzeugend zu verkündigen, auch ſchwierige Stellen im Text und Kontext recht zu verſtehen und klarzulegen. (über „Weisſagen“ ſiehe Spr. 29, 18; 1 Tim. 1, 18; 1 Kor. 14, 6; Röm. 12, 7.) — 7. Die Gabe, Geiſter zu unterſcheiden. Auf dem natürlichen Gebiet nennt man dieſe Gabe Menſchenkenntnis. Hier iſt die Gabe gemeint, rechte und falſche Propheten voneinander zu unterſcheiden. Im hohen Grade hatte Luther dieſe Gabe; man denke nur an ſeine Kämpfe mit den Schwärmeiſtern. Auch in unſerer Zeit iſt dieſe Gabe höchſt nötig, denn „viel Sekten und viel Schwärmerei auf einen Haufen kommt herbei“. — 8. Die Gabe der mancherlei Sprachen. Am erſten Pfingſtfeſte bekamen die Apoſtel die Gabe, in nie zuvor gelernt Sprachen die großen Taten Gottes zu verkündigen. Auch heute noch kann die Kirche Gottes nicht ohne Sprachengabe ſein. Schon zur Ergründung der Schrift, die ja in hebräiſcher und griechiſcher Sprache geſchrieben iſt, iſt Sprachengabe erforderlich; auch auf dem Miſſionsgebiete iſt ſie unentbehrlich. Freilich gibt der Heilige Geiſt dieſe Gabe nicht mehr unmittelbar, ſondern mittelbar unter ernſter Arbeit. Gott ſorgt auch noch immer dafür, daß Perſonen da ſind, die dem Ausbau der Kirche mit ihren Sprachengaben dienen. — 9. Die Gabe, die Sprachen auszulegen. Das iſt eine feine Kunſt. Ohne Auslegung, ohne ſtetes Heraufholen der Schätze aus dem urſprünglich geoffenbarten Worte kann die Kirche Gottes nicht gedeihen.

So überaus herrlich und mannigfaltig giebt der Heilige Geiſt ſeine Gaben aus über die Gläubigen — ein fortlaufendes Pfingſten. Sind auch manche Gaben nicht mehr vorhanden, weil ſie nicht mehr nötig ſind, ſo iſt doch auch heute noch die Kirche reich an den Gaben des Heiligen Geiſtes; ja, jeder Chriſt hat dieſe oder jene Gabe; ganz ohne Gaben iſt wohl niemand.

2. Alle Geiſtesgaben ſollen ſich erzeigen zum gemeinen Nutzen.

a. Nicht zum eigenen Nutzen teilt der Heilige Geiſt ſeine Gaben aus. Soll ein Chriſt ſchon ſeine leiblichen Gaben in den Dienſt Gottes und des Nächſten ſtellen, ſo noch viel mehr die ihm geſchenkten Geiſtesgaben. Zum eigenen Nutzen werden die Gaben gebraucht, a. wenn man ſich derſelben rühmt, damit prahlt und ſtolziert. Solche vergeſſen, daß es Gaben ſind. „Was haſt du, das du nicht empfangen haſt?“ Den Ruhm hat allein der Geber, gleichwie es kein Ruhm für einen Bettler iſt, wenn er Almosen empfängt; b. wenn man ſie mißbraucht, indem man auf ſeinem Kopf beſteht und dadurch Zertrennung und Ärgernis anrichtet. Hierzu liefert die Kirchengeschichte viele Belege. Männer mit herrlichen Geiſtesgaben haben je und je die Kirche zerriffen (Zwingli zur Zeit der Reformation); c. wenn man ſeine Gaben im Schweißbuch verborgen hält aus falſcher Schüchternheit oder aus Trägheit, nicht

wuchert mit den anvertrauten Pfunden. Mancher Pastor, manches Gemeindeglied könnte an der Front stehen im Reiche Gottes, aber sie wollen sich nicht anstrengen, nicht kämpfen, sondern ziehen das Ruhekissen vor. Wer aber rastet, der rostet.

b. Vielmehr zum gemeinen Nutzen der eigenen Gemeinde und der ganzen Kirche sollen sich die Geistesgaben erzeigen und erweisen. Deshalb soll nicht nur der Prediger, sondern auch jeder Christ darauf sehen, auf welchen Platz ihn der Herr gestellt hat. Da soll er bleiben und seine Gaben gebrauchen, auch nicht meinen, seine Gaben wären wohl so groß, daß er weiter hinaus müßte. In weiser Absicht stellt Gott oft Christen mit großen Gaben an einen geringen Platz, damit sie sich nicht auf einen höheren Platz selbst erheben und durch ihre Gaben zu Fall kommen. Wenn Gott jemanden irgendwo gebrauchen will, so wird er ihn schon zu finden wissen. (Hier wäre es nun am Platze, unter Hinweis auf B. 12 ins Gemeindeleben hineinzugreifen und zu zeigen, wie die einzelnen Christen in der Gemeinde ihre Gaben gebrauchen sollen in Gemeindeversammlungen, bei der brüderlichen Bestrafung, an Krankenbetten, bei Streitigkeiten, bei Irregehenden usw.)

c. Bei allem Gebrauch der Gaben muß die Ehre des dreieinigen Gottes das Endziel sein. Und je mehr die Christen ihre Gaben gebrauchen zum allgemeinen Nutzen, desto mehr wächst Gottes Ehre, desto lauter erschallt der Lobpreis: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war von Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

A. Pf.

### Elfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 15, 1—10.

So wenig die Kirche Christi, sein Leib (Eph. 1, 22 b. 23), vom Erdboden vertilgt werden kann (1 Kön. 19, 14. 18; Matth. 16, 18), so wenig die Heilsbotschaft von ihm, in der und durch die Christus selber zum Aufbau seiner Gemeinde wirksam ist bis an der Welt Ende (Matth. 28, 19. 20). Diese Botschaft sollen und wollen wir, die Seinen, nicht verachten wie die Ungläubigen, nicht preisgeben wie die Abtrünnigen, sondern treu bewahren. Warum? Text.

**Warum sollen und wollen wir die Heilsbotschaft von Christo treu bewahren?**

1. Weil diese Botschaft die göttliche Wahrheit ist.

a. Die Botschaft von Christo betrifft unser zeitliches und ewiges Heil. a. Sie verkündet uns Christi stellvertretenden Tod und seine Auferstehung, B. 3. 4. „Für unsere Sünden“, unsere unzählbaren Sünden, deren jede einzelne Gottes Born und Strafe herausfordert, ist Christus als Stellvertreter aller Sünder gestorben und hat dadurch aller Menschen und auch unsere Sündenschuld bezahlt, unsere Strafe



erlitten, alle Forderungen Gottes befriedigt, uns Vergebung, Leben und Seligkeit erworben. Und „daß er auferweckt ist am dritten Tage“, beweist klar, daß der Vater nun die ganze Sündertwelt von allen Sünden in Christo freigesprochen hat, und wir um Christi willen im Tode getrost entschlafen können, weil wir mit ihm leben werden. b. Eine wichtigere Botschaft kann es nicht geben. Viele wichtige Botschaften werden empfangen und erteilt von Regenten, Volksvertretern usw., die zum leiblichen Wohle dienlich sind. Aber die Botschaft von Christo bringt das wahre Heil für Zeit und Ewigkeit. Darum gibt der Apostel diese Botschaft den Korinthern und uns „zubörderst“, in erster Linie, vor allen Dingen. Wer die Botschaft von Christi stellvertretendem Tod und seiner Auferstehung fälscht, entstellt und verdreht den Heilsplan Gottes und raubt der christlichen Lehre ihren eigentlichen Kern. Lasse sich's daher niemand verdrießen, immer wieder auf die Botschaft von Christo hingewiesen zu werden; sie betrifft sein Heil.

b. Diese frohe Botschaft ist Gottes Wahrheit, a. verbürgt durch das Zeugnis des Apostels im Text. Auch wenn sonst keine Schriftstelle diese Tatsache berichtete, bliebe sie doch verlässliche Wahrheit; denn jedes Wort des biblischen Kanons ist den heiligen Schreibern vom Heiligen Geist eingehaucht (2 Petr. 1, 21 b; 1 Kor. 2, 13) und darum Gottes untrügliches Wort. Und gerade von der Heilsbotschaft sagt Paulus ausdrücklich, daß er sie durch Offenbarung Jesu Christi empfangen und gelernt habe (1 Kor. 2, 9. 10 a; Gal. 1, 11. 12), daß sie daher nicht menschliche, irrtumsfähige Meinung, sondern göttliche Wahrheit sei. b. Dennoch beruft sich der Apostel außerdem noch auf Schrift und Erfahrung, B. 3—8, und sagt, ähnlich wie früher vor Agrippas und Festus (Apost. 26, 22. 23): „nach der Schrift“, wie sie damals im Alten Testament vorlag, ist Christus gestorben (Jes. 53, 12 b), und sein Begräbnis, durch Freunde und Jüngerinnen vollzogen, bestätigt die Wahrhaftigkeit seines Todes; „nach der Schrift“ ist er auferweckt (Ps. 16, 10) und ist lebendig erschienen einzelnen, mehreren, ja Hunderten von Glaubensbrüdern, zuletzt auch ihm, dem vormaligen Saulus, so daß Sinnentäuschung ausgeschlossen ist. Was wollen dagegen alle Einwände der Auferstehungsleugner besagen! Nichts im Himmel und auf Erden steht so fest und ist so wohl bezeugt als die Heilsbotschaft von Christo.

c. Darum sollen wir sie treu bewahren, B. 1. a. Wir sollen dieser frohen Botschaft uns durch fleißiges Bibelleſen und andächtiges Hören der Predigt gern erinnern, sie auf Schritt und Tritt im Herzen und Gedächtnis halten (2 Tim. 2, 8). b. Gerade jetzt, im letzten Zeitalter der Welt, tut diese Mahnung so not, da die Spötter auf Lehrstühlen, in Schriften, im täglichen Verkehr ihren Unglauben immer frecher ausschäumen, die Vergnügungssucht das geistliche Leben mehr als je bedroht, und die Verführung zu allerlei Irrlehre und satanischer Kezerei wie eine Springflut das Land überschwemmt, so daß außer der

lutherischen Kirche nur selten jemand die Heilsbotschaft von Christo recht verkündigt (2 Tim. 3, 14).

2. Weil diese Botschaft uns aus Gnaden selig macht.

a. In uns selber sind wir dieser Heilsbotschaft gänzlich unwert, B. 9. a. Der Apostel nennt sich in tiefer Demut „eine unzeitige Geburt“, eine Fehlgeburt, B. 8, und begründet dies damit, daß er unwürdig, untüchtig sei, Apostel — Gesandter, Botschafter — genannt zu werden, weil er die Gemeinde Gottes verfolgt habe. In seinem Herzen war bis zur Bekehrung keinerlei Liebe oder Neigung zu Christo Jesu, seinem Werk und Verdienst, seinem Wort und seinen Jüngern, sondern selbstgerechte Abneigung, steigende Verfolgungssucht wider Christum und sein Heil (Apost. 9, 1. 2). Beim Rückblick auf diese traurige Zeit sagt er selber (1 Tim. 1, 13), daß er im Unglauben ein Lasterer, ein Verfolger, ein Schmäher gewesen sei. Wie unwert war er doch der Hilfe Gottes, der Heilsbotschaft von Christo! b. Hier haben wir das getreue Bild unsers eigenen natürlichen Zustandes. Durch die Erbsünde von Geburt an vergiftet und schuldbeladen, haben wir immer nur Sünde auf Sünde gehäuft und wollten nicht anders. Vor der Wiedergeburt oder Bekehrung ist auch des Christen Herz immer nur aller Bosheit voll. Der natürliche Mensch ist, weil selbstgerecht und in Werberei verblendet, nie neutral gegen Gott oder gar mit Sehnsucht nach ihm erfüllt, sondern haßt den wahren Gott, widerstrebt dem Heile Christi mit allen Seelen- und Geisteskräften, verfolgt die Gemeinde Gottes je nach Gelegenheit und sucht das Bibelevangelium auszurotten. Jeder Gedanke an Eigenverdienst mehrt nur die Gotteslästerung. Wie ganz unwürdig also sind wir der Heilsbotschaft!

b. Aber Gottes Gnade hat uns diese Botschaft und ihr Heil gebracht. a. Das bekennet der Apostel von sich, B. 10. Ihn, der sich den allergeringsten unter allen Heiligen, ja den vornehmsten unter den Sündern nennt (Eph. 3, 7. 8; 1 Tim. 1, 15. 16), hat Gottes Gnade zu dem gemacht, was er ist, zu einem gläubigen Kinde Gottes und einem Diener und Boten Jesu Christi. Daß er vor Damaskus Jesum als seinen Heiland erkannte und später als dessen auserwähltes Rüstzeug wirken sollte (Apost. 9, 3 ff. 15), war Gnade. Und Gottes Gnade gegen ihn ist nicht vergeblich, wirkungslos, nichtig gewesen. Vom Heiligen Geist gesandt (Apost. 13, 2—4), bearbeitete Paulus in der Folgezeit ein wohl zwölfmal größeres Gebiet als das der andern Apostel, und zwar in Kraft der herrlichen Gottesgnade, die ihn zu Christi eigen gemacht hatte. b. Pauli Bekenntnis ist aller lauterer Christen, ist auch unser Bekenntnis. Um Christi willen sind wir bei Gott hoch geachtet, liegen nicht mehr unter seinem Fluch, sondern sind seine Heiligen und Geliebten, seine Auserwählten, die er bewahrt wie seinen Augapfel. Und was wir sind, sind wir durch Gottes Gnade. Die hat uns die Heilsbotschaft gebracht, uns den Glauben daran be-



schert, uns Gerechtigkeit, Frieden der Seele und Freude im Heiligen Geist geschenkt, so daß wir nun der Vergebung und des ewigen Heils im Glauben gewiß sind. Kraft der Gnade haben wir bereits angefangen, für die Ausbreitung der Heilsbotschaft zu wirken, damit recht viele mit uns wahrhaft glücklich und ewig selig werden. Welch ein Gnadenevangelium also ist die Heilsbotschaft von Christo!

c. Darum wollen wir sie treu bewahren, B. 2. a. Das Evangelium ist es ja, „durch welches ihr auch selig werdet“. Der Apostel redet von der Gegenwart. Wie das Evangelium, die Heilsbotschaft, uns errettet hat bei der Befehrung, wie es uns erretten wird im Todesstündlein, so errettet es uns jetzt fortwährend von Sünde, Tod und Teufel (1 Joh. 1, 7 b: „macht“, Präsens), erlöst uns, erhält uns im geistlichen Leben, macht uns selig. „Welcher Gestalt“, das heißt, aus welchem Grunde, zu welchem Zwecke (Apost. 10, 29), „ich es euch verkündiget habe“. Wäre das Evangelium ein kraftloser, leerer Schall, so käme auf die Verkündigung nichts an. Weil es den Menschen aber immerfort die Seligkeit bringt, anträgt und schenkt, so kann die Verkündigung desselben weder unterbleiben noch ohne ewigen Schaden verachtet werden. b. Wer zu allem Vorigen auch diese beiden apostolischen Aussagen gläubig erwägt, der ist ernstlich des Willens, die Heilsbotschaft in Herz, Haus, Schule, Gemeinde, Synode und Kirche treu zu bewahren, und ist auf ihre Förderung betend bedacht mit Wort und Tat. P. E.

## Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

2 Kor. 3, 4—11.

Die heiligen Apostel haben auf Erden ein Amt verwaltet, einen Dienst geleistet; sie haben das Evangelium gepredigt. Dieses Amt, durch welches das Evangelium verkündigt wird, nennt man das Amt des Neuen Testaments; nicht etwa deswegen, weil es zur Zeit des Alten Testaments kein Evangelium gegeben hätte — denn die Verheißungen und Weissagungen von Christo sind allerdings ein überaus herrliches Evangelium —, sondern deswegen, weil im Neuen Testament die Zeit der Erfüllung angebrochen war, der erschienene Christus verkündigt wurde, und die Klarheit des Evangeliums in noch viel hellerem Glanze sich zeigte als in den Tagen des Alten Bundes. Wo immer das Evangelium im Brauch steht, da wird auch heute noch dies Amt des Neuen Testaments verwaltet, das Wort von der Gnade Gottes in Christo Jesu wird verkündigt. Das Amt des Neuen Testaments ist in kurzen Worten die Predigt des Evangeliums, die Predigt dessen, was im letzten Grunde die christliche Religion ist, die Predigt von der einzigen seligmachenden Wahrheit, die je in diese Welt gekommen ist. Eine Sache von der allerhöchsten Wichtigkeit! Darum heute:

### Das Amt des Neuen Testaments ein herrliches Amt.

Denn

1. die Tüchtigkeit zu demselben kommt nicht von Menschen, sondern von Gott.

a. B. 4. 5. 6 a. Während die gesetzlichen Lehrer, die Gottes Wort verfälschten (2 Kor. 2, 17), sich auf Empfehlungsbriefe beriefen, bedurfte Paulus solcher Lobebriefe nicht; denn die Korinther selbst waren sein Lob, ein Brief Christi, „durch unser Predigtamt zubereitet und durch uns geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens“. (2 Kor. 3, 1—3.) Dessen rühmt er sich: „Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott“, das kann er mit gewisser Zuversicht behaupten; mit diesem lebendigen Empfehlungsbrief stellt er sich den falschen Aposteln gegenüber: Segen und Erfolg hat die von ihm geübte Verwaltung des Predigtamtes bei den Korinthern zur Folge gehabt, so hat er sich als rechtmäßiger Apostel bewiesen; das spricht er aus auf Grund der Überzeugung, die ihm Gott durch Christum gegeben hat. Aber damit lobt er nicht sich selbst, nicht seine Tüchtigkeit; alle seine Tüchtigkeit, etwas zu denken, ist von Gott; der allein hat ihn tüchtig gemacht, zu führen das Amt des Neuen Testaments. Nur Gott kann den Menschen geschickt machen, die Wahrheit des Evangeliums zu verkündigen.

b. Das ist wahr in des Wortes weitester Bedeutung. Der Mensch ist von Natur tüchtig und geschickt, die falsche Religion, die Religion des Gesetzes, der Wertgerechtigkeit, zu predigen. Die Heiden, die zum Teil eine treffliche äußerliche Ehrbarkeit lehren; die Papisten, die durch ihre Bußübungen, Zeremonien usw. Gott versöhnen wollen; die Sekten und Schwärmer, viele Erweckungsprediger, die Moral und Tugendlehre als ihre Religion darstellen: sie alle haben ihre Religion selbst erfunden, ihre natürliche Tüchtigkeit, etwas zu denken, dabei in Anwendung gebracht. Der Mensch ist eben von Natur gesetzlich und dem Evangelium feind, so daß „Fleisch und Blut schlecht will mit dem Gesetz buhlen und will seine eigenen Werke vor Gott bringen und darauf trosten“. (Luther.) Er kann nicht anders. Das Evangelium ist ein Geheimnis. (1 Kor. 2, 6—10.) Gott muß diese alleinseigmachende Wahrheit offenbaren; Gott muß uns zum Amt des Neuen Testaments tüchtig machen, indem er uns durch sein Wort das Evangelium mitteilt. Was aber Gott gibt, das ist köstlich und herrlich. Welch hohes Amt ist doch die Predigt des Evangeliums! Die Tüchtigkeit, dies Wort von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu zu erkennen und auszubreiten, kommt nur von Gott. Gott hat das Geheimnis erschlossen.

Doch, herrlich wie der Ursprung ist auch der Inhalt und die Wirkung dieses Amtes; denn

2. es ist das Amt nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.

a. B. 6 b. Es geht nicht vornehmlich um mit dem Buchstaben (Luther: „Das ganze Gesetz Moses oder zehn Gebote [welches ist doch die höchste Lehre], sie werde gelesen, gehört oder gedacht“), der zwar gebietet, aber keine Kraft zur Erfüllung verleiht (Luther: „Eine solche Lehre, welche, ob sie wohl fein und gut ist, so bleibt sie doch nur auswendig, kommt nicht ins Herz, daß sie darin lebete und getan würde“), im besten Falle unfreiwilligen, Gott mißfälligen Gehorsam herbeiführt und gar tötet (Luther: „Wie die Natur wider das Gesetz tobt und wüthet mit den inwendigen Lastern und Früchten des Hasses und Feindschaft wider das Gesetz, da sie vor Gott flieht und schrecklich zürnt wider Gottes Gesetz“) oder zur Verzweiflung Ursache wird, sondern es ist das Amt des Neuen Testaments, des Geistes (Luther: „Welche [Lehre] nicht lehrt, was du tun sollst [denn das hast du zuvor gehört], sondern zeigt dir an, was Gott dir tun und geben will, ja schon getan hat“), die Predigt des Evangeliums; die macht lebendig, wirkt den Glauben, bringt den Heiligen Geist ins Herz, „daß nun auch Gottes Gebot in des Menschen Herzen anfängt zu leben“. B. 7. 8. Welche Herrlichkeit!

b. B. 9. 10. Das Amt des Gesetzes verdammt, aber dies Amt des Neuen Testaments predigt die Gerechtigkeit, die längst zubereitet ist und nun im Evangelium und in den heiligen Sakramenten dem Menschen dargeboten, geschenkt und durch den Glauben zugeeignet wird. Es sagt dir: Du bist frei, die Sünde ist längst vergeben; du sollst nicht erst gerecht werden, sondern du bist gerecht aus Gnaden um Christi willen. Ist das nicht überschwengliche Klarheit und Herrlichkeit?

c. B. 11. Luther: „Das Aufhören aber geschieht alsdann, so des Evangelii Predigt von Christo angeht; dem soll Moses weichen und allein Raum lassen, also daß er nicht mehr sein Schrecken in den Gewissen der Gläubigen treibe; sondern wenn es die Klarheit Moses fühlt, daß es zagt und zappelt vor Gottes Zorn, da ist's Zeit, daß Christi Klarheit mit seinem süßen, tröstlichen Licht ins Herz scheine.“ Das lasse sich jeder Christ in Stunden geistlicher Anfechtung zum Troste dienen. Das Amt des Buchstabens, das da tötet und verdammt, hat für dich aufgehört; für dich bleibt nur Christus, nur das Amt des Neuen Testaments, mit dem für dich bestimmten Geschenk der Gerechtigkeit. Nichts als Gnade, Vergebung, Gottes ewige Liebe, gewisse Verheißung des himmlischen Lebens; das Verdammungsurteil geht dich nichts mehr an. Gott sei Dank für das Amt des Neuen Testaments! Es bringt die seligen Strahlen himmlischer Herrlichkeit in diese dunkle Welt hinein.

(Zur Vorbereitung für die Predigt über diesen Text ist nichts so fruchtbar und erbaulich wie Luthers Predigt in der Kirchenpostille;



wer sie wieder durchstudiert, der wird aufs neue darin die reichste Fundgrube der großen Kernwahrheiten des Christentums finden und nicht nur unergleichliche Schätze heben, sondern auch selber gestärkt und erquickt vom Studium sich erheben. St. L. Ausg. XII, 834—859.)

L. D.

### Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 3, 15—22.

Dieser Text rühmt und preist das Evangelium. Wie wichtig ist das für unsere Zeit! Wie steht es mit der Predigt des Evangeliums in der heutigen Christenheit? Hört man von allen Kanzeln herab das alte Evangelium, das Evangelium von der freien Gnade Gottes, von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben, predigen? In der papistischen Kirche gewißlich nicht. Und bei den übrigen Sekten? Da ist an Stelle des Evangeliums vielfach Werklehre, schale Moralpredigt, getreten. Und wo man das Evangelium hat, da wird es vielfach verachtet. Da meint man wohl auch, man müsse mehr Gesetz predigen und mehr auf Werke dringen; nicht auf den Glauben, sondern auf die Werke komme es an. Diesem irrigen Wahn tritt der Apostel in unserm Text entgegen. Er sagt uns, was das Gesetz und was das Evangelium ist, und lehrt uns, wie hoch das Evangelium über das Gesetz zu stellen sei. Hören wir denn:

**Wie hoch die Verheißung des Evangeliums über dem Gesetz steht.**

1. Sie wird durch das Gesetz nicht verändert oder aufgehoben.

a. Von der Verheißung des Evangeliums redet der Apostel; denn in der Verheißung, die Abraham geschehen, liegt das ganze Evangelium beschlossen. Und die nennt der Apostel ein Testament, Gottes Testament, fest und unverleßlich, für alle Sünder und für alle Zeiten gültig.

b. Auch durch das Gesetz wird sie nicht verändert und aufgehoben. Als Gott mit seinem Volk den Gesetzesbund aufrichtete, da war das Testament der Verheißung bestätigt und längst schon in Kraft getreten. Das Gesetz ist nicht an die Stelle der Verheißung getreten. So bleibt die Verheißung in Kraft und Geltung bis zum Ende der Tage und in Ewigkeit.

2. Sie gibt und schenkt, was das Gesetz uns nimmer geben kann.

a. Wir sind Sünder und liegen unter dem Fluch. Was uns hilft und rettet, ist Gottes Segen, Gnade, Heil und Leben. Was weiß aber das Gesetz vom Segen? Sein Werk ist Gebieten und Fordern, und tritt es an Sünder heran, so kann es nur strafen, richten, verfluchen, verdammen. Ja, wenn es könnte Geist und Leben geben! Aber das kann es nicht.

b. Aber was das Gesetz nicht kann, das tut das Evangelium. Das predigt Christum. Dem ist die Verheißung zugesagt. Er ist der Erbe. Durch ihn werden wir Miterben. Aller geistliche Segen in himmlischen Gütern wird uns durch ihn zuteil. Was kein Gesetz uns geben kann, das schenkt und gibt uns die Verheißung des Evangeliums.

3. Sie ist an keine Bedingung geknüpft.

a. Das Gesetz hat auch eine Verheißung: „Der Mensch, der es tut, wird dadurch leben.“ Das Gesetz ist durch die Hand eines Mittlers gestellt. Ein Mittler hat es mit Parteien zu tun. So ist es bei dem Gesetzesbund. Da kommt nicht nur Gott in Betracht, sondern auch das Volk. Da heißt es: „Tue das, so wirst du leben!“

b. Anders bei der Verheißung des Evangeliums. „Gott aber ist einer.“ Da kommt er allein in Betracht. Da handelt er allein. Da entscheidet nichts als seine Gnade. Durch Verheißung ist das Erbe dem Abraham frei geschenkt. Das ist die Verheißung des Evangeliums: freies, unbedingtes Geben und Schenken.

c. Und ist's freie, unbedingte Verheißung, so sind alle Werke ausgeschlossen. Sind die Güter der Verheißung freie Gaben und Geschenke, so wird man ihrer allein durch den Glauben teilhaftig.

4. Sie nimmt das Gesetz in ihren Dienst.

a. Aber das Gesetz muß doch auch einen Zweck haben! Den hat es auch. „Es ist hinzukommen um der Sünde willen.“ Es offenbart die Sünde, straft, verurteilt, verdammt den Sünder, schließt ihn ein und setzt ihn gefangen, daß er nicht aus noch ein kann, nichts als Tod und Verdammnis vor sich sieht.

b. Und so kommt das Gesetz in den Dienst des Evangeliums. Nun führt das Evangelium den Sünder zu Jesu. Da ist ihm geholfen. Durch den Glauben an Jesum erlangt er Leben und Seligkeit. — Wie herrlich ist das Evangelium! Wie hoch steht es über dem Gesetz! Es ist das Wort des Heils und Lebens, das Wort, das unsere Seelen selig macht. Gott erhalte es uns rein und lauter! J. B—n.

## Outlines on the Ten Commandments.

### The Fifth Commandment.

This commandment opens the series of commandments teaching us our duties to our fellow-men in general. The commandments, from the Fifth to the last, are but an elaboration and explanation of that great and comprehensive commandment: “Thou shalt love thy neighbor as thyself.” — In these commandments the Lord asserts the various rights of our neighbor, and protects them against all encroachments. The Fifth Commandment asserts his right to life, and protects it against destruction by his fellow-man; the Sixth protects his spouse and the marital relation in general; the Seventh,

his money and goods; the Eighth, his fair name and reputation; the Ninth and Tenth, everything that is our neighbor's. — We also observe a fine gradation from the grosser to the finer in the arrangement of these commandments: deeds — words — desires, indicating that the whole Law may be transgressed in these three ways. — We shall now take up

### THE FIFTH COMMANDMENT.

1. *What it forbids;*                      2. *What it enjoins.*

#### 1.

"Thou shalt not kill." "*Thou*" means me and all other men, the entire man, body and soul, with all affections and desires thereof. — "*Kill*" = "to deprive of life in any form" (*Stand. Dict.*). This commandment speaks of *human* life; therefore the first and obvious meaning of it is, Thou shalt not destroy human life in any form. This commandment gives every man a right to life, which only God can abridge or revoke.

"Thou shalt not kill"; thou shalt not destroy human life in any form. To begin with the beginning, thou shalt not destroy human life in the *fetal* form. Of all forms of murder the most dastardly and revolting is the slaughter of the innocents in their mother's womb; and yet human vultures in city and country ply their nefarious trade of criminal operations, and find only too many mothers with the feelings and instincts of the hyena demanding their ghoulish services.

"Thou shalt not kill"; this forbids *all forms of murder*, shooting, slugging, etc., from whatever motive. Even natural man's darkened reason recognizes that; therefore we need not enlarge on this point.

"Thou shalt not kill." *God* speaks these words, and utters this prohibition. He is particularly interested in this commandment; for He is *the Author of life*. Creation of man (Gen. 2, 7 b); *generatio per traducem* (Acts 17, 29). Man's life "a spark divine." To destroy this spark is, in a sense, a violation of God Himself.

Therefore God has placed a special *punishment* upon the transgression of this commandment. (Gen. 9, 3. 5. 6.) The life of every living thing that moveth on earth is delivered into the hand of man, indeed not for wanton destruction (Prov. 12, 10), but for food and service; the life of man, however, God retains under His exclusive jurisdiction, to bring it to an end when *He* pleases. (Ps. 31, 15 a; 90, 3.) If man arrogates this right, he robs God of a prerogative, and *forfeits his own life*. By taking his neighbor's life, he forfeits his own. The murderer has no right to life. Jesus to Peter, though Peter acted with the best of intentions: Matt. 26, 52.

But not any person who pleases should wield the sword against the slayer of man. (Rom. 12, 19 a.) Blood-vengeance and lynch-



law are themselves a transgression of the prohibition, "Thou shalt not kill." God has constituted *civil government* as His minister to put to death the murderer. (Rom. 13, 4.) And the government should exercise this power. "He beareth not the sword in vain." Maudlin sentimentality abolishing the death penalty for murder is in violation of God's Law, a crime against law-abiding citizens, and heaps guilt crying for vengeance upon the land permitting murder to go unavenged. (Gen. 4, 19; Num. 35, 33.)

"Thou shalt not kill"; this does not bar civil government from waging, even declaring, *just wars*. "He beareth not the sword in vain"; has the *duty* to *defend* the realm and the citizens of the realm, if necessary, by force of arms, securing to them the possibility of leading a quiet and peaceable life in all godliness and honesty (1 Tim. 2, 2); "life, liberty, and the pursuit of happiness." Offensive wars for the sake of conquest and other *unjust wars* are murder, and their authors are responsible to God for every drop of blood shed, and for all other horrors entailed by that most terrible of all scourges, war.

"Thou shalt not kill"; can be, and is, done *through others*. David slew Uriah. (2 Sam. 11, 15 ff.; 12, 7.) The Inquisition, delivering the "heretics" to the civil arm for execution; the hired assassin.

"Thou shalt not kill," not take human life; that means also your own. *Suicide* a particularly grievous offense against this commandment. May commit suicide by degrees; debauchery in all its forms. Some one has said, and truthfully, There are more men drowned annually in the cup than in all the oceans.

We may kill also by *criminal carelessness* toward ourselves and others. Lack of safety appliances in shops and railroads, halls and other public buildings, and places of recreation and amusement; unsafe and unsanitary tenement houses.

But this commandment forbids more than only the gross act of taking human life. The Pharisees thought that was all, but Jesus says: "Ye have heard," etc. (Matt. 5, 21. 22.) You can transgress this Commandment also by *thoughts, words, and mien*. Therefore Luther explains the prohibition of this commandment thus: "We . . . should not hurt nor harm our neighbor in his body." And our Catechism says in explanation: "That is, we should do or say nothing," etc. (Ans. 47.)

To *hurt* is to inflict pain or *harm*, physical or mental. Peter inflicted physical harm on Malchus; mental, on Jesus by his denial. Assault and battery; prize fights. — *Embitter*: Pharaoh over against the Israelites, by overtaxing them with labor. The modern sweat-shop and like conditions. The sons of Jacob: their father's life by wickedness. By speaking ill of our neighbor. (Jer. 18, 18.) David

spoke from sad experience: "My soul . . . whose teeth are spears and arrows," etc. (Ps. 57, 4.) — Nagging, chronic fault-finding, etc.

But this commandment, like all the others, is directed primarily at the *heart* of man. There lies the root of all transgressions. (Matt. 15, 19.) The example of Cain plainly illustrates this fact. First envy, then deep-seated anger; this grew into hatred, and from this came the murderous deed. Why do men curse, strike, kill their neighbor? From love? Therefore true: 1 John 3, 15; see the verdict of Jesus, Matt. 5, 22. "Heat of passion" a mitigating circumstance in a criminal, courts making a conviction of first-degree murder impossible; but in the court of God "heat of passion" itself is first-degree murder.

But what if your neighbor hurts and harms you? In extreme danger, when protection by state officials is not at hand, you may *defend yourself* against private violence with so much force as needed, and as long as needed, but not with more nor with longer-continued force; cf. Ex. 22, 2. 3. But we must *never avenge ourselves*, "not rendering evil for evil, or railing for railing." (1 Pet. 3, 9; Rom. 12, 19.)

Such is the prohibition of this commandment. — Have you ever been angry at your neighbor? Spoken harsh, hateful words to him? Perhaps even cursed him? Never felt like striking him? like "getting even with him" when he has exasperated you? Does deep-rooted dislike or hatred fill your heart against some brother who has, perhaps, treated you shamefully? Let us all plead guilty, saying, We are murderers in the sight of God, and therefore come under the verdict of 1 John 3, 15.

## 2.

"Thou shalt not kill," not destroy, shorten, nor embitter thy neighbor's life, that means, expressed in the words of a command: *Thou shalt* do all in thy power to preserve, and lengthen life, and make it as pleasant as possible, or, as Luther puts it: "We should help and befriend our neighbor in every bodily need." Love of our neighbor, manifesting itself by, etc., is demanded.

*Bodily needs.* The man who fell among thieves (Luke 10, 30 ff.) was in bodily need; so was poor Lazarus. Study these two stories, and learn how we can and should help and befriend (= be a friend to) our neighbor in his bodily needs. — Look about you in the world, and you will find abject poverty, want, and distress side by side with comfort, luxury, and senseless waste of money. Inculcate on the rich and well-to-do their duties (1 Tim. 6, 17—19), and all of us should learn the lesson taught Is. 58, 7. Really *be a friend* to the needy and distressed, *continue* your *help* as long as it is needed as the Good Samaritan did, and do not "weary in well-doing."

*Whom* should we help and befriend in bodily need? Our

neighbor, *i. e.*, "every one in need of our love," including our enemies. (Matt. 5, 44; Rom. 12, 20.)

One more point. This commandment forbids anger and hatred against our neighbor. That means we should be of a *kind, sweet, and forgiving disposition* toward all men, even toward those who hate and despitefully use us. (Matt. 5, 44. 23—25.) Misunderstandings are bound to arise, but "let not the sun go down upon your wrath" (Eph. 4, 26). Why not? *Ans.*: Mark 11, 26. Therefore, "quickly" (Matt. 5, 26).

This part of the commandment also convicts us of mortal transgression. There is but one hope for us, Jesus and His righteousness. He has atoned for all our transgressions with His holy, precious blood, etc., and has fully kept all demands also of *this* Law. Perfect love of our neighbor, mercy, kindness, and long-suffering, a heart always willing to bear and to forgive wrongs is demanded in this commandment. Jesus had and did all of this. A short, but comprehensive biography of Him: "He went about doing good" (Acts 10, 38). Even to His enemies, when they were inflicting the most outrageous wrong on Him. Heals Malchus's ear; on the cross He prays for His murderers. Here is perfect love, perfect righteousness, *for you*. Seize it, and be purged from your sins also against this commandment.—And then follow after His example. (1 Pet. 2, 21 b—24.) "Put on, therefore, as the elect of God," etc. (Col. 2, 12. 13.)

THEO. B.

---

## Sunday Evening Texts and Sermon Topics.

Paper read before the St. Louis Pastoral Conference, and printed at their request.

---

The very fact that several books dealing with the Sunday evening service exclusively have come from the press, and have been eagerly purchased, that the Sunday evening service is frequently spoken of among preachers, that it is given space in church papers, and that it is especially advertised, goes to show that the Sunday evening service presents a problem of its own. It does so in a twofold respect: 1) A large attendance at the Sunday evening service is not easily secured; 2) preachers find it somewhat difficult to know just what to preach at that particular service. Solving the latter problem will likely help to solve the former; we do not hesitate to say that it will go a far way in doing so.

Some preachers tell us that one service and one good sermon is all that a congregation needs under normal conditions; and some preachers frankly tell us that they cannot preach two good sermons a Sunday in addition to the work which their parish demands of them



during the week. To discuss either of these two statements would be a waste of time and space, for *the Sunday evening service has come to stay*. Considering that the devil is "keeping open house" more than ever, can the question whether or not it ought to be held be seriously asked? It but remains that we make up our mind that we must have the Sunday evening service, and that, therefore, we earnestly try to make the best of it.

What concerns us as preachers first of all and principally is the question, What texts and sermon topics shall we select for the Sunday evening service? For a twofold reason this is the first and most important question. 1) We are called to preach the Word of God. 2) Experience proves that "audiences are held" (we may add, also secured) "by useful and clear sermons," as the Apology of the Augsburg Confession has it, or, according to the German version, "Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt." Also as to preaching, and eminently so, it holds good, that what is worth being done at all is worth being done well. God has called us to be His messengers, and has placed a great responsibility upon us; we owe it to Him to preach well. On the other hand, if we expect that people will come and listen to a poor sermon, we neither know our church-members, nor do we take into account the make-up of the man without. People may not always tell the preacher, but they will soon notice when he begins to take life easy; they will not be able to tell which exegetical, homiletical, and oratorical rules the preacher has not observed,—of course not,—but when the sermon fails to arouse their interest, to hold their attention, and to make them realize that churchgoing is profitable, they will not be slow to know that the sermon was not what it ought to have been. *Qualis rex, talis grex*. Like priest, like people.

As preachers differ as to personal make-up, as to natural endowments, as to training and knowledge, so they will also differ as to their choice and exposition of texts, as to their choice and wording of the sermon topic, and as to the make-up and delivery of their sermons. No preacher need for this reason be discouraged, if he have at all the qualifications which the holy office demands; each one should prayerfully use, and diligently trade with, the pound which the Lord has given him, and prayerfully and diligently guard against the shortcomings and mistakes which stand in the way of larger success even in the case of the most gifted preacher. "It is required in stewards that a man be found *faithful*." (1 Cor. 4, 2.) The Lord requires no more than this, but neither is He satisfied with less.

We should not step into our pulpit simply because the time has come when we must preach, because we feel that we must "fill in" twenty minutes or half an hour of the church-service. We should

not prefer to remain silent, but say with John and Peter, "We cannot but speak the things which we have seen and heard." We should step into our pulpit because we have a message to deliver. Unless our sermon has this distinct value of its own, it will lack a very necessary characteristic, namely, that of being a heart-to-heart talk. A preacher should, therefore, also not preach in order to display his learning and oratorical ability, and seek, for the time being, to satisfy the esthetic sense of his hearers. So doing would evidence shallowness in any speaker, but on the part of the preacher it would be most contemptible.

Three things we should bear in mind when about to prepare our sermons: 1) We are called to preach the Word of God *only*. 2) We are called to preach the *whole* Word of God. 3) We are called to minister to the *spiritual needs* of the people. Remembering these facts, the following suggestions may serve us well when selecting our text, formulating our theme, and preparing our sermon for the Sunday evening service:—

- 1) The sole purpose of preaching, to wit, to lead souls to Christ, and keep them with Christ, should not be lost sight of in any sermon.
- 2) Fundamental truths must be taught frequently.
- 3) There are many beautiful texts in the Bible which are seldom used as sermon texts, but which will well serve to present old truths in a new garb.
- 4) Preaching on such texts, we shall not only increase the Bible knowledge of our hearers, but also make the service in a legitimate way attractive to them.
- 5) The evening sermon should not lose sight of the fact that outsiders attend the evening service in preference to the morning service.
- 6) The plain truth of the Bible should be taught in the plain language of the Bible.
- 7) Do not always choose long texts. Give the preference to short ones. Take a short text and drive it home.
- 8) Do not tire the people with long sermons. The short sermon, though, will be the more difficult one to preach. "In der Beschraenkung zeigt sich erst der Meister."

The use of plain language needs special emphasis. People often complain that they do not understand the language of the preacher. Do not use a long word when a short one will serve your purpose. Simple English is the best English. The simple word is the powerful word. Even the learned understand plain English best. The sermon cannot serve its purpose if its language is not understood. We remember reading that, when a man was asked how he liked his new pastor, he answered, "Six days of the week he is invisible, and on the seventh he is incomprehensible."

In considering which texts and sermon topics shall be used for the Sunday evening service, it goes without saying that the *Catechism* and the *Bible stories* furnish an abundance of material. *Doctrinal sermons* are as necessary now as they ever have been. A series

of sermons on the great and necessary truths of the Christian religion, as presented in the Catechism, will undoubtedly fill a real want in many cases. The beautiful stories of both the Old and the New Testament may well be used for the Sunday evening service. Old and young love to listen to stories. The story of the life of Joseph is always gladly heard. That story itself furnishes abundant material for a long series of very profitable sermons. There are some beautiful stories in the Bible which are rarely used as sermon texts, for instance, the story of the little maid of Israel among strangers, 2 Kings 5.

In giving a number of texts and sermon topics in the lists which are to follow, the Catechism and the Bible story have not been given any special consideration, for it has been taken for granted that these are well known to the preacher, and have, perhaps, been used by him who is asking what to preach on Sunday evenings. The *texts* and *sermon topics* have not been picked at random for the purpose of filling in this paper, but have been selected and used in the course of years by the writer in his pulpit work. He has also made it a practise frequently to have his sermon topics printed on announcement cards, and knows from many years' experience that also in church-work advertising brings good results.

The pulpit program for each month may be made up according to the following scheme: First Sunday: Biblical character. Second Sunday: Doctrinal subject. Third Sunday: Practical subject. Fourth Sunday: Mission study. Fifth Sunday: Historical subject.

Or a series of *related texts and subjects* may be chosen for as many *successive* Sunday evenings, as for example:—

*On the Bible.*—2 Tim. 3, 16: Inspiration of the Bible. 1 Thess. 2, 13: Divine Authority of the Bible. 1 Thess. 1, 5: Efficacy of the Bible. 2 Tim. 3, 15—17: Sufficiency of the Bible. Ps. 119, 105: Perspicuity of the Bible. Acts 17, 10—12: Reading the Bible.

*On the Seven Churches.*—Rev. 2, 1—7: The Declining Church. Rev. 2, 8—11: The Suffering Church. Rev. 2, 12—17: The Impure Church. Rev. 2, 18—29: The Adulterous Church. Rev. 3, 1—6: The Dead Church. Rev. 3, 7—13: The Steadfast Church. Rev. 3, 14—22: The Lukewarm Church.

*The Threefold Office of Christ (Advent).*—Deut. 18, 15—19: Christ, Our Prophet. Ps. 110, 4: Christ, Our Priest. Gen. 49, 10: Christ, Our King.

A profitable successive or interrupted series of sermons can be preached on *The Miracles of the Old Testament*, most of which will be found in the Books of Exodus, Leviticus, and First and Second of Kings, such as, *The Israelites Passing through the Red Sea; Nadab and Abihu Devoured by Fire; The Widow's Oil Multiplied; The Iron Which Swam*, etc.



Another series can be preached on *The Parables of Jesus*, taking such only as are not already included in the regular Sunday pericopes, as, *e. g.*, *The Mustard Seed* (Matt. 13, 31. 32); *The House Founded Upon a Rock*, etc. (Luke 6, 46—49); *The Friend at Midnight* (Luke 11, 5—13); *The Prodigal Son* (Luke 15, 11—32); *The Two Sons* (Matt. 21, 28—32), etc.

*The Sayings of Jesus* will make up another very profitable series, extending over few or many Sunday evenings. Each one can easily make his own selection by reading the life of Jesus as recorded by the four evangelists.

Other series may be made up under the following headings: *The Great Fundamental Truths of the Christian Religion*; or, *Selections from the Psalms*; or, *Inspired Proverbs*; or, *Great Questions of the Day Answered from the Bible*; or, *Danger Signals* (Doctrinal Indifference, Covetousness, Worldly Amusements, Self-righteousness, Intemperance, Giving Offense, etc.); *Selections from the Prophets*; *The First Pages of the Bible*; *Great Men and Women of the Bible, and the Lessons Learned from Their Lives*; *The Christian Church in Apostolic Times*; *The Attributes of God*; *Lessons Learned from the First Article of the Creed*; *Works of the Flesh and the Fruit of the Spirit* (Gal. 5, 19 ff.); *The Beatitudes* (Matt. 5); *Names Given to Christians in the Bible*; *Duties of Church-members*; *Tables of Duties* (see Catechism); *Some Necessary Reminders* (as to Soundness of Faith, Church-attendance, Christian Giving, Good Works, etc.).

The following texts are not given according to any particular order. The preacher may from them make up his own groups, or select such texts as will best suit his purpose.

#### OLD TESTAMENT TEXTS.

- Jer. 3, 1. The Everlasting Love of God.
- Ps. 100, 2 a. Serve the Lord with Gladness.
- 1 Sam. 15, 23. The Great Sin of Rejecting the Word of God.
- Ezek. 34, 11—16. Jesus, the Great Shepherd.
- Josh. 24, 15 b. As for Me and My House, We Will Serve the Lord.
- 2 Kings 6, 1—7. A Church-Extension Enterprise.
- 1 Kings 18, 16 b—20. The Truth Plainly Told.
- Ex. 20, 7. The Holy Name of God.
- 1 Sam. 1, 4—2, 11. Hannah, a Godly Woman.
- Num. 21, 4—9. The Brazen Serpent, a Type of Christ.
- Gen. 24, 1—4. 12. 50—67. Isaac's Marriage.
- Jer. 2, 19. It is an Evil Thing and Bitter to Forsake God.
- Jer. 6, 16. The Old Paths—the Good Way.
- 2 Kings 5, 1—17. Naaman's Leprosy Healed.
- Gen. 32, 24—30. Jacob Wrestling with God at Peniel.
- Josh. 7, 12 b. The Accursed Thing Must be Destroyed.

- 1 Kings 21, 1—19. Naboth's Vineyard, or, A Lesson from Life on the Sin of Covetousness.
- Gen. 50, 20. The Wonderful Ways of God as Seen in the Life of Joseph.
- Gen. 39, 9 b. Joseph's Purity.
- 2 Kings 5, 1—3. The Little Maid of Israel in the House of Naaman, or, The Christian Among Strangers.
- Jer. 29, 7. A Christian's Duty Toward City and Country.
- 2 Kings 3, 16—20. Man's Extremity Is God's Opportunity.
- 1 Kings 22, 51—2 Kings 1, 4. Follow Not after Strange Gods.
- Is. 54, 10. The Faithfulness of God.
- 1 Sam. 17, 45—54. In the Name of the Lord We Conquer Our Enemies.
- 2 Kings 4, 38—41. There is Death in the Pot.
- Gen. 50, 15—21. The Christian's Duty to Forgive.
- Prov. 15, 23 b. A Word Spoken in Due Season, How Good Is It?
- 1 Kings 3, 5—15. A Prayer Pleasing to God.
- Num. 14, 1. 2. 26—40. Discontent, a Common Evil.
- Gen. 13, 1—18. If It be Possible, As Much As Lieth in You, Live Peaceably With All Men. (Rom. 12, 18.)
- 1 Sam. 3, 11—14. Parents, How Are You Bringing Up Your Children?
- Neh. 8, 1—8. Attentive Hearers and Humble Worshipers.
- 2 Sam. 12, 1—14. Thou Art the Man!
- 1 Chron. 29, 5 b. Who is Willing to Consecrate His Service This Day Unto the Lord?
- Prov. 15, 3. The Eyes of the Lord.
- Dan. 5, 22—31. Mene, Mene, Tekel, Upharsin!
- Ps. 26, 6 b—8. Loving the Habitation of God's House.
- Prov. 22, 6. The Influence of the Christian Home.
- Judg. 7, 15—23. The Sword of the Lord and of Gideon!
- Deut. 5, 32—6, 9. The Christian Training of Children.
- Josh. 7, 19—26. Achan's Sin.
- Ex. 15, 23—27. From Marah to Elim.
- Ps. 96, 1—6. The Duty of the Christian Congregation of Enlarging Its Sphere of Influence.
- 2 Kings 2, 19—22. The Healing of the Spring.
- Ezek. 3, 16—21. The Pastor's Great Responsibility.
- 1 Sam. 18, 1. 3; 2 Sam. 1, 26. David and Jonathan, or, True Friendship.
- 1 Sam. 24, 1—22. The Skirt of Thy Robe in My Hand, or, Loving the Enemy.
- Gen. 39, 1—20. Young People and Their Temptations.
- Prov. 15, 13. Cheerfulness.
- Ezek. 33, 11. Turn Ye, Turn Ye, from Your Evil Ways!
- 1 Kings 10, 1—13. The Half Was Not Told Me.
- 1 Kings 19, 1—18. The Seven Thousand in Israel.
- Deut. 8, 7—20. Thou Shalt Remember the Lord, Thy God.
- Deut. 16, 9—11. The Feast of Weeks, or, The Old Testament Harvest Festival a Pattern for a Right Observance of Our Day of Thanksgiving.
- Ex. 32, 26. Who Is on the Lord's Side?
- Gen. 47, 7—9. The Christian's Life a Pilgrimage.
- Dan. 6, 10. 11. Daniel a Man of Strong Faith.
- Ex. 17, 8—16. Jehovah-Nissi.

Judg. 10, 10—16. A Man's Religion Put to the Test. (V. 14.)  
 Is. 6, 5—8. A Vision of Self.  
 Eccl. 5, 1. The Christian in the House of God.  
 Is. 55, 7. Return unto the Lord, for He Will Abundantly Pardon.  
 Judg. 2, 6—23. Another Generation Which Knew Not the Lord.  
 Jer. 6, 7. 10. 13—16. Present Conditions and the Church's  
 Opportunity and Duty.  
 2 Kings 20, 1. Set Thine House in Order.

# NEW TESTAMENT TEXTS.

Luke 4, 14—30. Christ's Visit to Nazareth.  
 Gal. 6, 7. 8. Sowing and Reaping.  
 Matt. 21, 28—32. Two Experiences with Two Kinds of People.  
 1 Cor. 6, 9—11. Great Sinners Received.  
 Phil. 3, 12—14. Paul's Confession of His imperfection and His  
 Method of Christian Progress.  
 1 John 4, 2. 3. The Test Whether or Not a Person Is of God.  
 Rom. 12, 11 c. 12. A New Year's Admonition.  
 Mark 13, 34. To Every Man His Work.  
 Luke 14, 25—33. The Cost of Discipleship.  
 Acts 12, 24. But the Word of God Grew and Multiplied.  
 Gal. 1, 13—17. Shall a Man Change His Religion?  
 Mark 1, 15 b. How to Become a Christian.  
 John 15, 1—8. Abiding in Christ.  
 Matt. 17, 1—9. The Transfiguration of Christ. (6th p. Epiph.)  
 Rom. 6, 16—23. Two Services and Their Rewards.  
 Luke 11, 52. The Visible Church of Our Day.  
 Matt. 11, 16—24. An Appalling Condition.  
 Acts 24, 24. 25. The Inexcusable and Often Fatal Delay of  
 Many in Regard to their Soul's Salvation.  
 John 17, 11. 14—16. 18. 20. 21. The Christian's Life the Gulf  
 Stream in the Ocean of Sin.  
 Rom. 3, 20—28. The Justification of the Sinner before God.  
 Rom. 12, 21. Overcome Evil with Good.  
 Rom. 1, 22. The Unreasonableness and the Foolishness of Un-  
 belief.  
 Rom. 2, 28. 29. Genuine Christians.  
 Rom. 1, 15—17. Not Ashamed of the Gospel.  
 Heb. 2, 14. 15. Christ Hath Delivered Us from the Power of  
 the Devil.  
 Acts 2, 37—42. Church-membership.  
 Luke 11, 28. Blessed Are They That Hear the Word of God  
 and Keep It.  
 John 8, 31. 32. Knowing the Truth.  
 Col. 2, 6—8. Christian Steadfastness.  
 2 Tim. 1, 8—14. Preserving the Precious Deposit of the Truth.  
 Matt. 22, 29. Why Many Err.  
 Gal. 4, 16. Am I Therefore Become Your Enemy Because I  
 Tell You the Truth?  
 Acts 24, 16. A Good Conscience. (Cf. context.)  
 1 Cor. 15, 58. Always Abounding in the Work of the Lord.  
 1 Cor. 23, 24. We Preach Christ Crucified.  
 2 Thess. 3, 10—12. Work.  
 Eph. 4, 30. Grieve Not the Holy Spirit of God!



Rev. 3, 8. The Open Door.

Matt. 12, 31. 32. The Blasphemy against the Holy Ghost.

Matt. 9, 36—38. The Harvest Truly is Plenteous, But the Laborers Are Few.

Luke 11, 5—13. Persevering in Prayer.

Mark 6, 30—32. Labor and Rest.

2 Cor. 9, 6—8 a. Christian Giving.

1 Cor. 10, 31. Do All to the Glory of God.

Acts 8, 30. 31. Understandest Thou What Thou Readest?

John 1, 45—51. Come and See.

Gal. 1, 6—9. Another Gospel, Which Is Not Another.

Matt. 18, 15—18. The Duty of the Christian Congregation to Exercise Church Discipline.

2 Cor. 10, 5. The Right and the Wrong Use of Human Reason.

Titus 1, 13. 14. Sound in the Faith.

Matt. 19, 3—9. Divorce.

1 Cor. 6, 9—11. Washed, Sanctified, Justified.

Rom. 2, 14. 15. Conscience.

John 20, 29. The Source, the Absurdity, the Sinfulness, and the Danger of Unbelief.

John 15, 18—25. The Disciple of Jesus Hated by the World.

Eph. 2, 1—3.	} Three Deaths: 1) By nature we are <i>dead in sin</i> ;
1 Cor. 15, 3.	
Rom. 6, 2—4.	
	2) Christ <i>died for our sins</i> ;
	3) Now as believers in Christ we are <i>dead unto sin</i> .

John 18, 5. 6. I Am He.

Luke 12, 48. The Great Responsibility of our Lutheran Church.  
(Cf. context.)

Rom. 1, 15. The Fall of Man and Man's Eternal Redemption.

Luke 17, 32. Remember Lot's Wife.

Jas. 5, 11. The Patience of Job and the End of the Lord.

1 Cor. 11, 22. Despise Ye the Church of God?

Rom. 5, 20. 21. Where Sin Abounded, Grace Did Much More Abound.

Luke 19, 11—27. Trading With the Given Pound.

1 Cor. 3, 10—15. The Doctrinal Foundation and Its Superstructure.

Rom. 7, 18—8, 1. The Christian As He Is.

Rom. 8, 1. No Condemnation to Them Which Are in Christ Jesus.

John 11, 1—11. Tribulations and the Kingdom of God.

Acts 16, 23—34. A Midnight Prison Scene.

Matt. 13, 45. 46. The One Pearl of Great Price.

1 Cor. 15, 33. Evil Communications Corrupt Good Manners.

John 5, 23. The True Religion, the Christ Religion.

Luke 10, 16. Christ Preaches Even To-day.

1 Pet. 2, 9. The Blessedness of the Christian.

John 21, 1—14. The Risen Savior and Our Daily Work.

1 Tim. 6, 6—10. Contentment.

1 Tim. 4, 8 b. Godliness is Profitable.

Matt. 5, 13—16. Christians, the Salt of the Earth and the Light of the World.

Acts 10, 28. Preaching the Gospel to the Heathen.

Mark 10, 28—31. The Gracious Reward.

Mark 11, 22—24. The Possibilities of Faith.

- 2 Cor. 2, 14—17. Our Triumph in Christ.  
 Matt. 23, 23. 24. Straining at a Gnat and Swallowing a Camel.  
 1 Tim. 6, 20. 21. Avoiding Science Falsely So Called.  
 Jas. 2, 14—26. Faith and Works.  
 Gal. 5, 1. 13. 14. Liberty: Its Use and Abuse.

JOHN H. C. FRITZ.

## Literatur.

**Predigten über alttestamentliche Texte, mit besonderer Berücksichtigung messianischer Weissagungen.** Von R. Pieper. VIII und 448 Seiten 6×9. In Leinwand gebunden mit Buntschnitt und Goldtitel auf Vorderdeckel und Rücken. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis portofrei: \$2.00.

Diese neue Predigtsammlung enthält Predigten über alttestamentliche Texte, und zwar sind Predigten geboten für alle Sonntage und gebräuchlichen Festtage des Kirchenjahres; auch ist noch eine Schuljubiläumspredigt über Jes. 40, 9—11 beigegeben. Man kann es nur als eine erfreuliche Erscheinung bezeichnen, daß in unsern Kreisen einmal eine Predigtsammlung über Texte aus dem Alten Testament aus Licht tritt. Unser Christenvolk ist mit dem Alten Testament ziemlich unbekannt. Wohl kennen unsere Christen gewöhnlich die Hauptgeschichten des Alten Testaments aus dem Unterricht in der Biblischen Geschichte, sie kennen auch wohl aus den Adventspredigten die Hauptweissagungen von Christo, aber besonders die Propheten sind ihnen fast ganz unbekannt und, wenn sie etwa sie zu Hause lesen, auch ziemlich unverständlich. Das kommt zu einem nicht geringen Teil ohne Zweifel daher, daß unter uns meist so wenig über das Alte Testament gepredigt wird. Es ist gewißlich recht, daß wir unsere Texte vor allem dem Neuen Testament entnehmen — das sollte auch in Zukunft bei uns so bleiben —, aber wir sollten doch das Alte Testament darüber nicht vernachlässigen, sondern unsere Christen auch in das Verständnis dieses Teiles der Heiligen Schrift einführen, der doch auch Gottes Wort ist, und auf dem das Neue Testament ruht. Es wäre zu wünschen, daß diese Predigtsammlung dazu beitragen würde, daß das so wichtige Alte Testament in Zukunft in unsern Predigten mehr Berücksichtigung finden würde. Auch zum Hausgebrauch ist diese Postille sehr zu empfehlen. Es ist wohl kaum nötig, über die Art und Weise der Predigt des Verfassers etwas hinzuzufügen. Er ist durch seine früheren Predigtsammlungen unter uns wohl bekannt.

**ESSAY ON REVELATION, CHAPTER 20.** By *Rev. F. C. G. Schumm*, Pastor of the English Lutheran Church of the Redeemer, New York. Published by Resolution of the English Lutheran Conference of New York City. 39 pages, 3½×5½; paper cover. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price: 10 cts., postpaid; \$7.00 per hundred, transportation extra.

Eine klare, nüchterne Auslegung dieses bekannten Kapitels, die sich besonders gegen die chiliastischen Träume so vieler richtet und nachweist, daß diese Träume



an dem klaren Wortlaut dieser Stelle zuschanden werden. Das Büchlein sollte von unsern Christen fleißig gelesen werden, damit sie Waffen in die Hände bekommen, sich gegen die Behauptungen der Chilias ten zu wehren.

Vom Verlag des Schriftenvereins der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen ist das Folgende eingelaufen:

**Durch Not und Tod zum Sieg.** Preis jeder Nummer 10 Pf.

Nr. 3. Unser Missionszweck in Kriegszeiten. Predigt über 2 Tim. 4, 2, gehalten am Missionsfest und auf Beschluß seiner Gemeinde dem Druck übergeben von H. G. Amling.

Eine ernste Predigt, die an der Hand des Textes ausführt, warum die Christen auch in Kriegszeiten nicht müde werden sollen, Mission zu treiben, und wie sie das zu tun haben, daß auch in solchen das einzig rechte Mittel der Mission das Wort Gottes ist.

Nr. 4. Haltet an am Gebet! Betrachtung über Luk. 18, 1—8, gehalten in einer Kriegsbestunde von A. Kern.

Diese Betrachtung zeigt überzeugend, wie gewiß wir Christen der Erhörung unserer Gebete sein können, auch in der größten Not und Gefahr.

**Kriegsflugblätter.** Nr. 5. „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Nr. 6. Von falschem und rechtem Trost. Nr. 7. Was sagt der Herr Jesus vom Krieg? Nr. 8. Aushalten — haushalten. Preis: 100 Stück von einer Nummer oder gemischt M. 1.50; 500 Stück M. 5.

**Neue Kirchliche Zeitschrift**, in Verbindung mit Geheimrat Prof. D. Dr. Th. von Zahn in Erlangen und Oberkons.-Präs. D. Dr. Hermann von Bezzel in München herausgegeben von Prof. D. Engelhardt in München. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, Leipzig. Jahrgang 1915. Preis pro Quartal M. 2.50.

Inhalt des 6. Heftes: „Die Lobpreisungen des Augustinus.“ Von Prof. D. H. Böhmer in Marburg i. H. „Unser Herr Jesus.“ Von Privatdozent Lic. Paul Althaus in Göttingen. „Theologie und Gottesglaube.“ Von D. Steinmann in Herrnhut.

**Die Theologie der Gegenwart**, herausgegeben von Prof. D. R. G. Grützma cher in Erlangen, Prof. D. Dr. G. Grützma cher in Münster, Prof. D. H. Jordan in Erlangen, Prof. D. Dr. Sellin in Kiel, Prof. D. Udele h in Königsberg, Prof. D. Wohlenberg in Erlangen. Direkt durch die A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, Leipzig, Königstraße 251, sowie durch alle andern Buchhandlungen zu beziehen. Preis pro Jahr: M. 3.50 franko; für Abonnenten der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“: M. 2.80 franko.

Inhalt von Jahrgang 1915, Heft 3: „Alte und mittelalterliche Kirchengeschichte“ von Prof. D. Dr. G. Grützma cher, Münster-W. 44 Seiten. Preis apart: 80 Pf.

G. M.